Sonntag, den 24. April 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Nr. 111. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige entnommen — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **5. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzeczna Str. Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

Wahlschlacht in Oesterreich.

Heute finden in Oesterreich die Wahlen in den Nationalrat (Sejm) und die Landtage (Sejmiks) statt. Der Plan des Prälaten Dr. Seipel, des Führers der Christlichsozialen, das ganze Bürgertum ohne Unterschied der Religion und der Parteianschauung unter christlichsozialer Führung gegen die Sozialdemokratie zu einigen, ist an der Unmöglichkeit gescheitert, alle Mandatswünsche der kleineren Parteien zu befriedigen. Trotzdem ist es dem Prälaten gelungen, eine kleinere antimarxistische Einheitsliste zu bilden. Die Entscheidung am heutigen Wahltage fällt zwischen den beiden großen Fronten, den Sozialdemokraten, hinter denen die ganze Arbeiterschaft steht, und den Christlichsozialen, die auf ihre antimarxistische Einheitsliste auch die Großdeutschen mit der Riehl-Gruppe der Hakenkreuzler sowie die jüdische Bourgeoisie aufgenommen haben.

Die „antimarxistische Einheitsliste" kam also auf der ökonomischen Grundlage der Wahlgelder zustande, die die Kapitalisten — die jüdischen Banken, die Großindustriellen und die Großgrundbesitzer — zugesagt haben. Die heutigen Wahlen sieht das Großbürgertum für so wichtig an, daß es alle Kräfte gegen die Sozialdemokratie zu sammeln für nötig hielt. Wenn auch die Christlichsozialen bei den letzten Wahlen mehr Stimmen hatten als die Sozialdemokraten, so ergab eine einfache Rechnung, daß den Sozialdemokraten doch nur etwas über 300 000 Stimmen auf die absolute Mehrheit fehlen. In Wien geht der Kampf ganz ausschließlich zwischen diesen beiden Heerfronten. Hier ist das Bündnis zwischen den Christlichsozialen und den Kapitalisten am engsten. Obwohl die Christlichsozialen auf ihre Einheitsliste in der Leopoldstadt, dem ehemaligen Ghetto, sogar den ehemaligen Hakenkreuzler, nunmehrigen Großdeutschen Riehl, der damals offen zu antisemitischen Pogroms hetzte, genommen haben, und obwohl sich die Liberalen und Großdeutschen an aussichtsloser Stelle gesetzt haben, tritt die großkapitalistische Presse — einst „Judenpresse" genannt — mit Begeisterung für sie ein. Gilt es doch, der sozialdemokratischen Herrschaft in der Gemeinde, die den Kapitalisten so unangenehm ist, ein Ende zu machen. Vergebliches Bemühen! Die „Breitnerei" — das System der städtischen Steuerpolitik, das der sozialdemokratische Finanzreferent Breitner mit Konsequenz und Tatkraft durchführt — ist das stärkste Aktivum der sozialdemokratischen Wahlpropaganda, und jede Hoffnung, die sozialdemokratische Herrschaft in der Gemeinde zu erschüttern, ist eitel.

Die Sozialdemokratie ist gleich nach der Ausschreibung der Wahlen mit großer Kraft in den Wahlkampf eingetreten. Schon vier Wochen vor den bürgerlichen Parteien haben die Sozialdemokraten mit dem Plakatkrieg eingesetzt. Meterhohe Plakate kleben an den Wänden. Eine Serie von 64 kleinen Plakatzetteln wurde in einer Gesamtauflage von 835 000 Exemplaren in einer einzigen Nacht von den Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes an Wänden, Zäunen, Telegraphenstangen angeklebt. Zwanzigtausend junge Genossen vom Schutzbund waren dabei tätig. Vier Wochen vor der Wahl wurde ein neues, kleines Tagblatt gegründet, das den Kampf mit der scheinbar unpolitischen, aber im Dienste der Bourgeoisie arbeitenden Presse aufgenommen hat. Viele Wochen vor der Wahl wurden fünf Wahlfilme hergestellt, die das Wirken der Sozialdemokratischen Partei in der Gemeinde darstellen. Diese Filme laufen in 78 der größten Kinotheater in Wien und überdies auf einem großen Platz bei der Karlskirche, der 10 000 Menschen faßt. Daneben ist stärker als jemals die Lichtreklame in den Dienst des Wahlkampfes gestellt. Die Partei hat alle „laufenden Lichtbänder" Wiens gemietet, und diese spielen jeden Abend andere Texte.

Nach der Vorwahlschlacht zu urteilen, kann die österreichische Sozialdemokratie beruhigt am heutigen Tage zur Wahlurne schreiten. Die Werktätigen der ganzen Welt wünschen aufrichtigen Herzens, daß es den Oesterreichern gelingen möge, in dieser Wahlschlacht den Sieg zu erringen, denn dieser Sieg ist nicht nur ein Vorwärtsschreiten zum sozialistischen Staat, sondern gleichzeitig ein Sieg über den Klerikalismus und die christlichsoziale jüdische Korruption!

Eine Abfuhr an die P.A.S.T.

Die Telephongesellschaft zur Erhöhung des Telephontarifs nicht berechtigt. Der neue Tarif verpflichtet erst vom 1. Juli.

Gestern mittag wurde vom Warschauer Friedensgericht das Urteil im Prozeß der Rechtsanwälte Bloch u. Drzewiecki gegen die Telephonaktiengesellschaft P.A.S.T. verkündet, der bekanntlich von den beiden Rechtsanwälten wegen der unrechtmäßig erfolgten Erhöhung der Telephongebühren gegen diese Gesellschaft angestrengt wurde. Das Urteil lautet u. a. wie folgt:

Das Friedensgericht des 6. Bezirks hat bei Durchsicht der Klage der Rechtsanwälte Bloch und Drzewiecki sich entschlossen, die Zivilklage für begründet anzusehen und dieselbe im vollem Maße zu berücksichtigen. Als verpflichtende Gebühr für das zweite Vierteljahr wird der im ersten Viertel gezahlte Telephontarif anerkannt. Als unbegründet und verfrüht wurde die Forderung der Telephongesellschaft auf Bezahlung der erhöhten Gebühr, wie auch die Verbindung derselben mit der beschränkten Zahl der Telephongespräche, d. h. der Telephonzähler, befunden. Als entscheidendes Moment bei der Fällung dieses Urteils hat das Gericht die durch die Kläger angeführte Frage der nicht formellen Erhöhung sowie der Aenderung des Berechnungsgrundsatzes anerkannt. Derartige Aenderungen des Berechnungsgrundsatzes können nur nach vorheriger Veröffentlichung einer entsprechenden Verordnung vorgenommen werden. Außerdem wurde die P. A. S. T.-Gesellschaft zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Obiges Urteil ist von grundsätzlicher Bedeutung für alle Telephonabonnenten in Warschau und Lodz. Klar und deutlich wird darin gesagt, daß die von der Telephonaktiengesellschaft eigenmächtig eingeführte Erhöhung der Telephongebühren sowie der Zählerautomaten rechtswidrig erfolgt ist, da eine derartige Erhöhung nur durch vorherige Veröffentlichung einer diesbezüglichen Verordnung des Ministeriums für Post und Telegraphen im „Monitor Polski" eingeführt werden kann. Hoffentlich werden die schwedischen Kapitalisten aus diesem Urteil die Lehre ziehen, daß man gegen Wucher und Ausbeutung noch beim Gericht Schutz suchen kann.

*

Der neue Tarif darf erst ab 1. Juli angewendet werden.

In Verbindung mit dem Gerichtsurteil in Sachen der Telephongebühren sandte gestern der Minister für Post und Telegraphen ein Schreiben an die P. A. S. T.-Gesellschaft, in welchem er die Anwendung des neuen Telephontarifs vom 1. April an verbietet. Die erhöhte Telephongebühren können erst mit Beginn des nächsten Vierteljahres, d. h. vom 1. Juli ab, erhoben werden.

Auf diese Weise sind die Telephonabonnenten wenigstens für diese kurze Zeit vor dem Wucher der Telephongesellschaft geschützt und diese Anordnung dürfte als Erfolg für das entschiedene Auftreten der gesamten Oeffentlichkeit gegen die großen Apettite der Schweden angesehen werden.

Konferenz in Sachen der Anleiheverhandlungen.

Der Termin der Abreise der polnischen Anleihedelegierten noch nicht festgesetzt.

Gestern vormittag fand in der Bank Polski eine Direktionssitzung unter Beteiligung des Vizepräses Mlynarski statt, in der die Frage der Absendung der Delegation nach Paris zwecks endgültiger Beendigung der Anleiheverhandlungen besprochen wurde.

Sofort nach Beendigung der Sitzung in der Bank Polski begab sich Mlynarski zum Finanzminister Czechowicz, wo eine längere Konferenz unter Beteiligung des Direktors des Departements für Geldumlauf, Baranski, stattfand.

Der eigentliche Termin der Abreise der Delegation ist noch nicht festgesetzt. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft der amerikanischen Kapitalisten mit der polnischen Delegation in Paris hängt von der Rückkehr eines amerikanischen Finanziers aus Amerika ab.

Eine außergewöhnliche Kommission zum Kampf gegen die Mißbräuche.

In der letzten Sitzung des Ministerrats wurde neben dem Pressegesetz auch die Bildung einer außergewöhnlichen Kommission zum Kampf gegen die Mißbräuche besprochen. Ein entsprechendes Gesetz soll vom Staatspräsidenten herausgegeben werden. Der endgültige Beschluß betreffs dieses Gesetzes wurde in der vorgestrigen Ministerratssitzung jedoch noch nicht gefaßt.

Diese Kommission ist als ein Organ beim Präsidium des Ministerrats gedacht. Zusammensetzen soll sich die Kommission aus Vertreter des höheren Gerichtswesens, der Allerhöchsten Kontrollkammer sowie der Obersten Staatsanwaltschaft. Die Kommission soll sich aus 5 Mitgliedern zusammensetzen.

Wahlfieber in Warschau.

Die Wahlen in den Stadtrat von Warschau finden bekanntlich erst am 22. Mai statt, trotzdem ist die Wahlagitation schon im vollen Gange. Die Wahlkomitees sind bereits gebildet. Auch haben sich schon die ersten Wahlplakate an den Mauern der Stadt gezeigt. Die Wahlversammlungen sind sehr gut besucht, besonders die der P. P. S. und des sogenannten Mai-Lagers. Die P. P. S. führt eine außerordentlich geschickte Wahlkampagne, in dem sie versucht, die radikale Intelligenz für sich gewinnen. Die Versammlungen von Szpotanski und Downarowicz waren sehr gut besucht. Ein Beweis dafür, daß die Intelligenz von den Mairevolutionären immer mehr abrückt.

Das Lager der Mairevolutionäre wird von einem

besonderen Bürgerkomitee organisiert, an dessen Spitze der Abg. Koscialkowski steht. Diesem Lager gehören außer der Bartelschen Arbeitspartei, die Verbände der Lehrer, der polnischen Kleinkaufleute und Gewerbetreibenden sowie die Linke der N. P. R. an Was diese letzte Partei anbelangt, so ist sie von ganz geringem Einfluß, denn die Partei konnte vor der Spaltung nur einen einzigen Kandidaten durchbringen. Die Chancen dieses Lagers sind jedoch nicht zu unterschätzen, um so mehr, da es über eine starke Presse und vor allem über sehr reiche Geldmittel verfügt.

Der „Glos Prawdy" mit dem Chefredakteur Stpiczynski an der Spitze macht diesmal mit den Mai-Männern nicht mit. Der „Glos Prawdy" zieht mit einer eigenen Wahlliste in den Kampf. An erster Stelle dieser Liste steht der bekannte Rechtsanwalt Paschalski, der sich als Verteidiger in Kommunistenprozessen einen Namen gemacht hat. An zweiter Stelle steht Redakteur Stpiczynski. In einer Erklärung wies Stpiczynski darauf hin, daß das selbständige Vorgehen notwendig geworden sei, um Männern mit reinen Händen das Wohl der Stadt ans Herz zu legen. Abg. Koscialkowski und die anderen Führer des Mai-Lagers sind natürlich furchtbar aufgebracht über die Extratour des Redakteurs Stpiczynski, den sie als ihren Mann ansahen. Sie setzen daher alle Hebel in Bewegung, Stpiczynski von seinem Vorhaben abzuhalten. Sie weisen darauf hin, daß Stpiczynski die Front der Pilsudskileute gefährde. Ob Stpiczynski den Lockrufen folgen wird, ist zweifelhaft, denn er selbst macht aus seiner Enttäuschung kein Hehl, daß die Mairevolution nichts mehr als ein blutiger Fastnachtsscherz war.

Sehr gut organisiert scheinen die Rechtsparteien zu sein. Das Wahlkomitee nennt sich „Komitee der Verteidigung des Polentums". Um dieses Komitee, dem u. a. Senator Geistlicher Albrecht aus Lodz angehört, gruppieren sich die Endecja, Chadecja sowie die Vereine und Verbände, die dem „Sokól" nahe stehen. Es ist dies ein ähnliches Gebilde wie in Lodz der „Nationale Zirkel". Was die Juden anbelangt, so herrscht unter den Bürgerlichen die Tendenz vor, einen Block zu schließen.

Der sozialistische „Bund" steht bereits im Wahlkampf. Ebenso die Poalej Zion-Linke. Die Rechte kann sich nicht entscheiden, ob sie eine Listenverbindung mit den jüdischen sozialistischen Parteien eingehen soll oder aber mit den Bürgerlichen.

Von einer Wahlagitation der Kommunisten ist bisher nichts zu merken. Sie dürften mit dem Wahlkampf erst nach dem 1. Mai einsetzen. Die Wahlen in einigen Vororten haben jedoch bewiesen, daß die Kommunisten nicht schlafen, denn es sind überraschend viel Kommunisten gewählt worden

Auch die Wirtschaftsbank wird militarisiert?

Wie polnische Blätter melden, besteht bei den staatlichen Behörden die Absicht, in der Leitung der Wirtschaftsbank eine gründliche Reorganisierung vorzunehmen, ebenso in der bisherigen Finanzpolitik der Institution. Dabei spricht man davon, daß die Reorganisation eine Militärperson vornehmen soll und zwar General Górecki.

Untersuchung des Falles Ossowski.

Infolge der gegen den Vizepräses der Landeswirtschaftsbank erhobenen Vorwürfe wegen verschiedener Mißbräuche, wovon wir bereits ausführlich berichteten, hat der Finanzminister eine Untersuchungskommission berufen, die die erhobenen Vorwürfe zu prüfen haben wird. Der Kommission gehören an: der Präses der Generalstaatsanwaltschaft Bukowiecki als Vertreter des Finanzministeriums, der gleichzeitig Vorsitzender der Untersuchungskommission ist, der Präses der Allerhöchsten Kontrollkammer Dr. Wrublewski und Dr. Makowski.

Ist Polen haftbar?

Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks im Korridor.

Aus Anlaß des Eisenbahnunglücks bei Stargard im sogenannten polnischen Korridor in der Nacht zum 1. Mai 1925 hat die deutsche Regierung wiederholt, zuletzt mit Noten der deutschen Gesandtschaft in Warschau vom 5. August 1926 und 5. Februar 1927, die polnische Regierung um Stellungnahme zur Frage ihrer Haftung gebeten. In einer Note vom 31. März teilt nunmehr das polnische Ministerium des Aeußeren mit, daß die polnische Eisenbahnverwaltung eine Haftpflicht nicht anerkenne. Die Frist für die Geltendmachung von Ansprüchen aus Anlaß des Eisenbahnunglücks läuft am 30. April ab. Von einer Anzahl der Geschädigten ist bei dem hierfür zuständigen polnischen Gericht Klage gegen den polnischen Staat erhoben worden. Der erste dieser Prozesse wird demnächst zur Verhandlung kommen.

Ein deutsches Flugzeug auf polnischem Gebiet gelandet.

Posen, 23. April (AW). Gestern um 5 Uhr nachmittags ging auf dem Gute Busko, Kreis Jarocin, ein deutsches Flugszeug, Eigentum der Firma Udec, nieder. Die Insassen des Flugzeugs waren zwei reichsdeutsche Zivilpersonen. Der Apparat wurde festgehalten.

Die Krise in Litauen.

Austritt von 4 Ministern aus der Regierung. — Sturm gegen die Minderheiten. Neue Verhaftungen.

Kowno, 23. April. Nachdem drei Nächte lang die Verkehrssperre in Kowno aufgehoben war, ist nunmehr aufs neue jedes Betreten der Straßen von 1 Uhr abends bis 5 Uhr morgens unter Androhung hoher Gefängnis- und Geldstrafen verboten worden. In der Nacht sind nämlich wiederum geheime Flugblätter verteilt worden, die sich gegen die Regierung Waldemaras richten und auch unter dem Militär Verbreitung gefunden haben sollen. Im Anschluß daran wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Das Blatt der Regierung Waldemaras, die „Lietuvis", setzt ihre Angriffe gegen die Volkssozialisten, Sozialdemokraten, Polen, Juden und Deutschen fort und erklärt, daß diese Gruppen des Sejm die „Vorkämpfer des Bolschewismus" seien. Es wäre ein Unglück für das Land, sagt das Blatt, wenn diese Gruppen jemals wieder zur Macht kämen.

In der gestrigen Sitzung des Ministerrats kam es zu einem scharfen Meinungsaustausch zwischen den einzelnen Ministern. Infolge der Meinungsverschiedenheiten, die in einen völligen Streit ausarteten, haben zwei Minister, u. zw. der Innenminister Musceitis und der Verkehrsminister Jankewicjus, ihre Dimission eingereicht.

Die christlich-demokratische Partei hat eine Erklärung abgegeben, daß sie ihre zwei Vertreter, den Finanzminister Karvioles und den Kultusminister Dr. Bistras, aus der Regierung zurückziehe.

Die Lage der Minderheiten in der Ssowjetukraine.

Die Polen sind mit der Minderheitenpolitik der Ssowjets zufrieden.

Moskau, 22. April (ATE). Wie aus Charkow berichtet wird, hat dort eine Beratung der Delegierten der Minderheitenvölker der Ukraine stattgefunden, in der die ssowjetrussische Minderheitenpolitik besprochen wurde. Die Vertreter der polnischen Minderheit erklärten, die polnische kommunistische Bevölkerung in der Ukraine sei mit der Völkerpolitik Ssowjetrußlands zufrieden. Doch sei die wirtschaftliche Lage der polnischen Bevölkerung sehr schwer. Sie verlangten deshalb materielle Unterstützung für die polnische Bevölkerung. Die jüdischen Delegierten wiesen auf die immer zunehmende judenfeindliche Stimmung in der Ukraine hin und forderten die Ssowjetregierung auf, energisch gegen den Antisemitismus anzukämpfen.



Dr. Felix Perl,
der Theoretiker und Begründer der Polnischen Sozialistischen Partei, der vor einer Woche in Warschau verstarb.

Der Nachfolger Dr. Lukaschecks ernannt.

Berlin, 23. April (Pat). Das Wolff-Büro berichtet: An Stelle des zurücktretenden Landrates Lukaschek hat die Reichsregierung auf den Posten des zweiten Vertreters Deutschlands in der Gemischten Oberschlesischen Kommission den ehemaligen Landrat Generaldirektor Dr. van Housen berufen.

Ein Autounglück Tschitscherins.

Paris, 23 April. Der ssowjetrussische Außenminister Tschitscherin, der sich bekanntlich zur Zeit an der Riviera aufhält, ist durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs vor dem sicheren Tode gerettet worden. Das Auto des Außenkommissars stieß in beschleunigter Geschwindigkeit mit einem schweren Lastkraftwagen zusammen. Das Auto Tschitscherins konnte noch rechtzeitig ausweichen. Es wurde aber so stark an eine Felswand gepreßt, daß es fast völlig zertrümmert wurde.

Zaniboni verurteilt.

Rom, 23 April. Gestern wurde das Urteil im Zaniboni-Prozeß gefällt. Zaniboni war bekanntlich wegen eines geplanten Attentats gegen Mussolini angeklagt. Das Urteil lautete: für Zaniboni, Capello und Ursella auf je 30 Jahre Gefängnis, für Ducci auf 12 Jahre und 1 Monat, für Nicola, Luigi Caliggaro auf je 10 Jahre, 10 Monate und 20 Tage, für Rissa auf 7 Jahre und Angelo Caliggaro auf 4 Monate.

England steht vor einem neuen Bergarbeiterstreik.

Wien, 23. April. Nach hier eingelangten Meldungen rechnen die englischen Wirtschaftskreise damit, daß es im Juni oder Juli dieses Jahres zu neuen schweren Lohnkämpfen im englischen Bergbau kommen wird. Der Leiter der seinerzeitigen Regierungsenquete, Sir Herbert Samuel, betonte in einer Rede, daß der englische Kohlenbergbau binnen sechs Monaten zwecks Deckung der Betriebskosten zur vierten Lohnherabsetzung werde schreiten müssen, da keiner der Vorschläge zur Nationalisierung des Bergbaues bisher durchgeführt worden sei. Der Generalsekretär der Bergarbeitergewerkschaft, Cook, machte gestern in einer Rede die anderen Gewerkschaften aufmerksam, sie müßten sich gefaßt machen, im Hochsommer eine Solidaritätsaktion zugunsten der Bergarbeiter zu unternehmen, da im Laufe dieses Sommers ein neuer Kampf gegen die Lohnherabsetzung im Bergbau bevorstehe.

Noch immer der Balkankonflikt.

Geplante englisch-französische Schritte in Rom und Belgrad.

Die Meldung von einem gemeinsamen Vorgehen Frankreichs und Englands zur Beilegung des italienisch-südslawischen Konflikts, scheint den Tatsachen zu entsprechen. Nachdem die direkten Verhandlungen gescheitert sind, haben die Großmächte offenbar die weitere Verfolgung der Angelegenheit wieder in die Hand genommen. Und es soll zwischen Chamberlain und Briand bereits zu einem Einverständnis gekommen sein, demzufolge Paris und London Parallelaktionen in Rom und Belgrad unternehmen wollen. Gelegentlich der Reise Doumergues nach London, wollen angeblich Chamberlain und Briand die Frage des verschärften Balkankonfliktes besprechen. Man hoffe, Mussolini werde nachgeben, wenn Südslawien ihm einige Konzessionen mache. Eine Londoner Meldung meint bezüglich dieser Konzessionen, Mussolini habe absichtlich den Konflikt mit Südslawien gesucht, um später, wenn er sich in der Frage des Tirana-Pakts nachgiebiger zeige, südslawische Hilfe oder wenigstens Neutralität zu erlangen, falls Italien sich entschließe, die Türkei anzugreifen. Gleichzeitig kommen unbestätigte Meldungen, Mussolini habe sich bereit erklärt, einer Regierung des Tirana-Paktes im Völkerbund zuzustimmen.

Blutige Kämpfe zwischen Nord- und Südtruppen in China.

London, 23. April (ATE). Die ersten Zusammenstöße zwischen der Nordarmee und den Südtruppen (Tschangkaischeks) erfolgte bei Wuhu. Die Zusammenstöße waren sehr blutig, da beiderseits keine Gefangenen genommen wurden. Der Regierung in Hankau gelang es noch nicht, eine größere Armee zu sammeln.

*

Die Besetzung der russischen Botschafsmauer.

Peking, 23. April. Teile der Gesandtschaftswachen Amerikas, Englands, Japans, Frankreichs und Italiens besetzten die Westmauer des russischen Botschaftsgeländes, die zugleich die Westgrenze des Gesandtschaftsviertels darstellt. Da das Tor geschlossen war, wurden von außen Leitern angesetzt. Die Amerikaner gingen voran und stellten auch den Führer des Unternehmens. In Peking hat man für dieses Vorgehen nur ein Lächeln. Die amtliche Erklärung, die Besetzung der Mauer sei „zur Verteidigung des Gesandtschaftsviertels" notwendig, vermehrt die Lächerlichkeit. Die baldigste Aufhebung des Gesandtschaftsviertels erscheint nunmehr dringend notwendig.

*

Rückgabe der Konzession in Tientsin.

London, 23. April (ATE). Wie „Westminster Gazette" berichtet, haben die Verhandlungen zwischen den Vertreter der englischen Regierung und denjenigen Tschangtsolins in Sachen der Zurückerstattung der Konzession in Tientsin zu einem günstigen Abschluß geführt. Die ausgearbeiteten Bedingungen wurden beiden Regierungen zur Bestätigung übersandt.

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

Betrachtungen zur Pädagogischen Woche.

Vorüber sind die Tage des „Geistesfestes", wie die Veranstaltung in einer der Voranzeigen genannt wurde. Viele Vorträge über die mannigfaltigen Gebiete der Pädagogik und Didaktik wurden von Männern gehalten, die es ihrer Ueberzeugung nach gut meinen, die es am liebsten sehen würden, daß das heutige Schulwesen und die Erziehung ganz und gar nach den Ideen der großen Vorwärtsstrebenden, der die Menschheit Liebenden, eingestellt würde.

Auch wir sind stets diejenigen gewesen, die davon überzeugt sind, daß sich die alten Methoden überlebt haben, daß in der Zeit, wo der menschliche Geist (wir reden hier nicht von Einzelpersonen, die es in ihrer geistigen Entwicklung weit gebracht, sondern von dem Geiste der Menschheit überhaupt) in einem Maße fortschreitet, wie sonst zu keiner Zeit, es die Aufgabe derjenigen, denen wir die Werdenden anvertrauen, sein muß, die Erziehungs- und Unterrichtsmethoden zu finden, die geeignet sind, unserer heranwachsenden Jugend den Boden zu bereiten, aus dem die Gesellschaft erwachsen wird, die das, was die Besten aller Zeiten ersehnt, erhofft und zuversichtlich geglaubt haben, den ewigen Frieden, zur Tatsache machen wird.

In dem Vortrage über Beethoven erklangen Saiten, die auf diesen Ton gestimmt waren. Gerade die Aufforderung, es uns zum Grundsatz zu machen, Persönlichkeiten, die es in der Ueberwindung der Selbstsucht so weit gebracht haben, um an einen ewigen Frieden fest glauben zu können, als Muster für die Bildung unseres eigenen Charakters und für die Erziehung unserer Kinder zu wählen, ist das größte und erhabenste von allem, was während der drei Festtage geredet wurde.

Der ewige Friede, dieses liebliche Wort, das auf das allerdings etwas zu dick und steif gebaute Trommelfell des Selbstsüchtlers keinen Reiz auszuüben vermag, ist der herrliche Musikklang, ohne den die Veranstaltung der pädagogischen Woche nicht das zum Ausdruck gebracht hätte, was das höchste Ziel eines Erziehers sein muß, die Erziehung der Menschheit zum ewigen Frieden.

Wir wollen hoffen, daß diese Worte nicht überhört oder von manch anderem in den Hintergrund gedrückt worden sind. Wir rufen es den Hörern der Vorträge noch einmal zu, sich in den Vortrag über die Persönlichkeit nicht nur hineinzudenken, sondern hineinzuleben. Und welch herrliche Folgen würde es nach sich ziehen, wenn sämtliche Besucher der Veranstaltung sich dieses zum Grundsatz machen würden! Es wäre ein Pharisäergedanke, wenn jemand sagen wollte, daß die Handvoll Menschen, die die Vorträge besucht haben, zu schwach wäre, einen Einfluß auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft auszuüben. Einflüsse unserer Erzieher wirken nachhaltig, wir können dieses aus eigener Erfahrung.

Auch der Vortrag „Erziehung im neuen Geiste" enthielt viele hochwertige Gedanken, doch wir wollen keine Heuchler sein und loben, weil es so Berichterstatterart ist, wo „Frau Wahrheit" ungeachtet dessen, daß sie niemand beherbergen wollte, dennoch etwas zussagen gehabt hätte. Wenn wir auch in der gestrigen Nummer einige Momente aus dem Vortrage berührt haben, so haben wir, was die Erziehung zum Heldentum betrifft, nur die eine, die lichte Seite von dem gestreift, was in dieser Beziehung gesagt wurde. Aber „Frau Wahrheit" im Saale des Männergesangvereins hat es uns angetan. Wir wollen es versuchen auch dann Held zu sein, wenn man uns überall die Herberge verweigert. Während die Rechte schreibt, liegt die Linke auf dem Herzen. Keine Aufregung, keine Furcht zu spüren. Darum los. Der Redner empfahl es, auch die Helden an der Front, die Kriegshelden den Kindern als nachahmungswerte Muster vorzuhalten, das würde sehr begeistern und wirksam sein.

Ja wirksam ist es schon. Kennen wir das nicht zu gut? Wissen wir es auch nicht, daß einst die Frau eines Korsischen Advokaten*) während der Zeit ihrer guten Hoffnung mit größter Begeisterung die Taten Hannibals studierte? Und das hatte auch eine Wirkung, ja eine ungeheure, eine Wirkung, die über ganz Europa das gräßliche Kriegsunglück heraufbeschwor.

Kriegsheldenkult wollen wir unsere Kinder nicht lehren! — Hat doch derselbe Redner im weiteren Verlaufe des Vortrages eindringlich gemahnt, stets jede Handlung, noch ehe sie begangen wird, einer strengen Kritik in bezug auf die Wirkungen, die sie haben kann, zu unterziehen.

Unser Grundsatz ist, für den Einzug des ewigen Friedens den Weg vorzubereiten; Begeisterung in unseren Kindern für Fronthelden wecken ist nicht das geeignete Mittel hierzu. Das würde auch „Frau Wahrheit" gesagt haben.

Die pädagogische Woche hat sowohl Lehrern und Eltern eine Fülle von Belehrung, Anregung und Begeisterung gebracht. Sie hat wiederum gezeigt, welch ein großes Arbeitsfeld vor uns liegt, und gewiß wird sie, wie eine jede gute Sache, nicht ohne erfreuliche Nachwirkung bleiben.

Sigi-Sigi.

*) Die Mutter Napoleons I.

Aus dem Reiche.

Die Zgierzer Stadtwirtschaft und die Deutschen.

Noch sind in aller Gedächtnis die Unterschlagungen der beiden Magistratsbeamten Sokulski und Kral: ersterer hat als Steuersequestrator etwa 7000 Zl. unterschlagen und befindet sich seit dem 10. Juli v. J. in Untersuchungshaft, der zweite hat als Kassierer des Arbeitslosenfonds etwa 4800 Zloty unterschlagen und befindet sich seit dem 22. Juli v. J. im Untersuchungshaft. Und schon wieder hat der Magistrat eine Affäre, die sogenannte Suleja-Affäre zu verzeichnen, die anfänglich nur klein zu sein schien, jetzt aber einen bedeutend größeren Umfang anzunehmen droht, als die beiden erstgenannten. Dem Steuersequestrator Suleja, der über ein Jahr nicht kontrolliert wurde, wurde im November v. J. gekündigt, ein 3monatliches Gehalt ausgezahlt und obendrein noch Wohnungsgeld gegeben. Man munkelte etwas von einer Unterschlagung, sprach von 600 Zl., jedoch wollte der jetzige Magistrat mit dem Bürgermeister und N. P. R.-Mann Swiercz an der Spitze die Sache vertuschen und nicht an die Oeffentlichkeit bringen. Wie aber jede Unterschlagung, so kam auch diese ans Licht, man sprach schon von 5—6000 Zl. Heute, nach einer längeren Untersuchung des Kontrolleurs der Lodzer Starostei, Herrn Szczerbinski, stellte es sich heraus, daß die Unterschlagungen des Suleja sich auf 8800 Zl. belaufen sollen. Seine Verhaftung wurde angeordnet, er floh, man sandte ihm Steckbriefe nach, und schließlich wurde er auch in Lodz im „Hotel Polski", wo er mit seiner Geliebten gemütlich weilte, trotzdem er in Zgierz Frau und Kinder hat, am 7. l. Mts. verhaftet und eingekerkert. Daß diese Angelegenheit vertuscht werden sollte, wirft ein besonders grelles Licht auf die Wirtschaft des Magistrats. Am Mittwoch, den 13. l. Mts., besuchte der neue Lodzer Starost, Herr Alexy Rzewski, den hiesigen Magistrat, um sich persönlich von dessen Wirtschaft zu überzeugen. Dem Bürgermeister Swiercz wurde ob dieser Angelegenheit denn auch der Boden unter den Füßen zu heiß,

weshalb er dimissionierte.

Er hat dann aber auf das Drängen seiner Parteimännern den Rücktritt widerrufen, noch ehe derselbe der breiten Oeffentlichkeit bekannt wurde. Wenn wir noch bedenken, daß verschiedene höhere Magistratsbeamte und Magistratsmitglieder sich Häuser gebaut, Plätze und Landwirtschaften gekauft haben, so muß man sich wirklich wundern, warum die Aufsichtsbehörden so lange mit der Auflösung des Stadtrats und Anordnung von Neuwahlen zögern.

Eine zweite Angelegenheit: Der hiesige „Sokól"-Verein bekam vor ein paar Jahren den städtischen Platz an der Piontkowska-Straße zur Verfügung. Durch die hier allsonntäglich veranstalteten Feste und Fußballwettspiele kam der Verein zu Geld und baute den Platz einigermaßen aus. In diesem Winter nahm der Magistrat den Platz zurück, da hierher teilweise der Schlamm aus dem Teiche gefahren wird und ein Park angelegt werden soll. Der „Sokól"-Verein bekam einen neuen städtischen Platz an der Zielona und Piaskowa hinter den Scheunen angewiesen. Damit dieser chauvinistische Verein aus der nationalen Familie nicht zu kurz kommt, wurde auf der letzten Sitzung des Stadtrats auf Antrag des Bürgermeisters mit 11 gegen 10 Stimmen beschlossen, dem „Sokól" eine Entschädigung in der Höhe von 4000 Zloty für den dem Verein entstandenen Schaden und zum Ausbau des neuem Sportplatzes zu bezahlen. Die auf dem Platz befindlichen Scheunen wird der Magistrat auf eigene Kosten entfernen. Wodurch der „Sokól" einen solch hohen Schaden erlitten hat, ist unverständlich, da er doch sämtliche Gebäude und sonstige Einrichtungsgegenstände vom alten Platz mitgenommen hat. Es wirft sich einem unwillkürlich die Frage auf: warum erhalten denn andere Sportvereine unserer Stadt, deren es noch eine ganze Menge gibt, keine städtischen Plätze und keine Unterstützungen von 4000 Zloty. Dieser Magistrat bezw. Stadtrat, der dem „Sokól"-Verein 4000 Zloty gegeben hat, hat für Lehrmittel sämtlicher Volksschulen pro Jahr nur — sage und schreibe — 2000 Zl. übrig.

Und nun zum Schluß, was sagen die beiden deutschen bürgerlichen Stadtverordneten, von denen einer fast immer bei den Stadtratsitzungen durch Abwesenheit

Liebe kleine Limokoa.

Roman von Otfrid von Hanstein.

(5. Fortsetzung.)

Der Trapper lachte.

„Klug sind die Menschen geworden. Seit damals, dreizehn Tage, bevor der Professor ausreiste, der erste Eisenbahnzug durch die Berge ratterte, gibt's einen bequemeren Weg in das Paradies Californien. Laßt dem alten Ta vwoats seine Götterstraße. Mit alten Leuten ist nicht gut scherzen, er könnte Euch das Genick brechen. Ihr seht, ich lache und spotte nicht nur. Ich warne."

Er nahm sein Gewehr über die Schulter, warf dem Barkeeper ein paar Münzen zu und ging mit wuchtigen Schritten hinaus, auch die anderen folgten und eben stellte der Wirt Fred ein Eisen zurecht.

„Meint also, ich finde niemand, der mitkommt?"

„Meine, daß Euch der Friedensrichter einsperren läßt, wenn Ihr noch davon redet. Selbstmord ist verboten, und andere zum Selbstmord bereden, ist Mordversuch. Laßt den Braten nicht kalt werden, Master."

In gedrückter Stimmung aß Fred sein Mahl und der Wirt sah ihm zu. Er hatte einen guten Blick dafür, daß der junge Gast Geld hatte und wollte ihn auch nicht allzuschnell wieder verjagen, darum sagte er jetzt einlenkend.

„Damit Sie nicht ganz vergebens gekommen. Ich wüßte vielleicht jemand, der Sie bis zum Flamming Gorge rudert, wenn Sie es gut zahlen. Natürlich nicht weiter und nicht in Ihrer Nußschale. Dann haben Sie etwas erleben, was Tausende nicht erschauen, die alle Welt bereisen. Können morgen darüber reden."

Fred ging in seine Kammer und warf sich auf das Bett. Er ärgerte sich. Er konnte nicht leugnen, daß des Trappers Worte Eindruck auf ihn gemacht hatten. Was nun? Umkehren? Sich von Mand auslachen lassen? Oder rüsten und im nächsten Jahre mit einer Expedition ausziehen? Unmöglich — im nächsten Jahre war er wahrscheinlich bei der Regierung in Washington. Da mußte Mand seine Frau sein. Er überlegte. Das war ja Torheit! Was wußten die Trapper von seinen Kräften!

Als Fred Andersen am nächsten Morgen erwachte, war er fest entschlossen, die Fahrt dennoch zu wagen und zwar allein. Nur wollte er nicht mehr davon reden. Er hatte keine Lust, sich noch einmal von den Trappern oder dem Wirt auslachen zu lassen. Dieser brachte ihm als Breakfast eine Kanne Kaffee, einen Napf „Porridge", guten Haferbrei mit kalter Milch und ein mächtiges Stück gebratenes Fleisch.

„Nun? Soll ich mit dem Mann reden wegen des Flamming Gorge?"

„Morgen oder übermorgen. Heute will ich mit meinem Boot ein wenig umherfahren."

„Sehen Sie, das ist besser. Aber nicht zu weit. Nur bis zum Felsknie, daß Sie nicht in die Wirbel kommen."

„Werde schon aufpassen."

„Und zu morgen bestelle ich den Mann."

„All right, und — ich bezahle gern täglich die Rechnung."

Er brachte sein Boot zum Fluß und legte es etwas unterhalb der Stadt, an einer Stelle, die unbelebt war, vor die Kette. Dann holte er die Kiste mit dem Proviant und den Konserven, die noch auf der Bahn stand, und kaufte in der Stadt noch vieles dazu. Er war für einen Monat reichlich versorgt und mehr konnte das Boot auch nicht fassen. Aber in einem Monat glaubte er ja auch sicher am Ziel zu sein. Dann stieß er vom Lande. Nicht um eine Spazierfahrt zu machen, sondern um seine Fahrt zu beginnen — dem Wirt, dem Trapper und Ta vwoats zum Trotz.

Die Fahrt war herrlich. Nur ganz leise brauchte er mit einem Ruder zu steuern. In der guten, aber nicht allzu starken Strömung glitt der leichte Kahn stromab. Wilde Baumwollstauden, hübsche Zedernwaldungen, manchmal auch eine kleine Pflanzung begleiteten die grünen Ufer. Oft wurde der Strom breit und Sandbänke schoben sich in sein Bett, auf denen Hunderte von Wasserhühnern brüteten. Auf einer solchen Bank machte er fest, schoß ein Huhn briet es, aß und schlief eine Stunde. Dann wurde es dämmerig und ein Bergrücken schob sich jetzt dicht an das Ufer. Fred saß behaglich im Boot und genoß den Abend. Die Sonne senkte sich über den Bergen und vergoldete ihre Spitzen und gleichzeitig stieg drüben schon der Mond mit voller Scheibe auf.

Fred war noch nicht müde und dachte noch einige Stunden zu fahren. Er glitt an dem Felshange entlang und merkte, daß die Strömung schneller wurde. Auch drang ein seltsames Gurgeln an sein Ohr.

Plötzlich fühlte er, wie sein Boot eine Schwenkung machte und gleichzeitig schnell vorwärts getrieben wurde. Rasch wandte er sich um und erschrak. Er hatte fest geglaubt, daß der Fluß auch weiterhin an der Felswand entlang fließen würde. Jetzt sah er mit Entsetzen, der Strom hatte sich scharf nach links gewendet und quer vor ihm stand, schwarz und drohend, eine himmelhohe Wand. Gerade auf sie zu raste das Wasser, und der Kahn war mitten im Strudel. Und nun erkannte er, daß der Fels nicht mehr glatt aufragte, daß eine schmale Gasse zwischen ihn eingegraben war, daß das Gestein fast ganz über den Fluß überhing. Ein natürlicher Tunnel, nur nicht völlig geschlossen. Wie ein Pfeil schoß der Kahn in den Gischt dieses Tunnels und um ihn wurde es dunkel. Er konnte die Ruder nur einziehen und sich der Strömung überlassen, denn seine Augen mußten sich erst an das Dunkel gewöhnen. Kalt und dumpfig war es. Feine Wasserstäubchen überschütteten ihn. Dumpf grollten die Wasser, die gegen die Steine brandeten. Immer wieder stieß der Kiel des Bootes gegen Steine und Felsbrocken, machte Wendungen, schwankte, als wolle er umwerfen, richtete sich wieder auf und schoß weiter. Dann gab es einen Ruck, und der Kahn bohrte sich in weichen Sand.

(Fortsetzung folgt.)

glänzt, zu der Stadtwirtschaft? Wir können es ruhig sagen: Diese beiden Herren vertreten weder das allgemeine Wohl der Stadt, noch das der hiesigen deutschen Bevölkerung überhaupt, durch deren Stimmen sie in den Stadtrat eingezogen sind. Durch ihre 8jährige Tätigkeit haben diese Herren es nicht ein einziges Mal für nötig befunden, die Wähler über die Stadtwirtschaft zu informieren, oder ihre Meinung über diese und jene Angelegenheit anzuhören. Wenigstens in der Zeit der Unterschlagungsaffären hätten sie es tun sollen. Aber das werktätige deutsche Volk von Zgierz ist wieder um eine Erfahrung reicher geworden; es weiß jetzt, wie es sich bei Wahlen zu verhalten hat, und wird in Zukunft seine Stimmen den bürgerlichen Kandidaten trotz der schönen Versprechungen wohl schwerlich geben. Es weiß jetzt, daß es seine Stimme nur seinen werktätigen Brüdern geben kann und darf. Ciris.

Pabianice. Versuchter Mord. Am 27. November v. J. gingen Josef Streich und Konstantin Marciniak die Narutowicza in Pabianice entlang. Plötzlich liefen aus einem Hause zwei bewaffnete Männer heraus. Einer von ihnen richtete auf Streich seinen Revolver und gab drei Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Hierauf vertrat der andere der Männer den beiden den Weg, während der erste noch zwei Schuß abgab, diesmal Streich in die linke Schulter treffend. Gleich darauf ergriffen beide die Flucht. Sie wurden jedoch später festgenommen und erwiesen sich als der 20 Jahre alte Wladyslaw Wilczek und der 23 Jahre alte Felix Reda. Gestern nun hatten sich die beiden vor dem Lodzer Bezirksgericht wegen versuchten Mordes zu verantworten. Sie leugneten aber jede Schuld und erklärten, zu der fraglichen Zeit zu Hause gewesen zu sein. Nach Vernehmung der Zeugen, die die Schuld der Angeklagten nachwiesen, ergriff Staatsanwalt Kawczak das Wort, der eine strenge Bestrafung verlangte. Das Gericht, Bezirksrichter Illinicz, Wilecki und Kuszczynski, zog sich hierauf zur Beratung zurück und fällte sodann das Urteil, das für Wilczek auf 4 Jahre Gefängnis und Verlust der Rechte und für Reda auf Freispruch lautete. (et)

Warschau. Vor den Stadtratwahlen. Die bevorstehenden Wahlen werden eine ganze Reihe von Listen bringen. Die Juden werden 5 Listen einbringen: Orthodoxe, Poale-Zion linke uud rechte (besonders), Bund und jüdische Kaufmannschaft (Zionisten). Von polnischen Listen sind zu erwarten: die der P. P. S., eines nationalen Komitees (Endecja und Chadecja vereinigt), eine Liste der Pilsudski-Gruppen, die unter der Losung der Sanierung der Stadtwirtschaft auftreten werden, eine Liste der Vorstädte und noch zwei bis drei andere Listen. Der Kampf scheint also recht lebhaft zu werden.

— Pferdekoteletts in einem ersten Warschauer Restaurant. Die Vereinigung der Restaurateure in Warschau hat an die Gesundheitsbehörden eine Eingabe gerichtet, in der sie darauf hinweist, daß in den ersten Restaurants in Warschau Pferdefleisch verarbeitet wird. Infolgedessen ist eine Untersuchung durch ärztliche Sachverständige erfolgt. Die Vereinigung hat als Beweis für ihre Behauptung tatsächlich ein Pferdefleischstück eingeliefert, daß in einem der ersten Restaurants Warschaus auf den Tisch gegeben wurde.

Ostrolenka. Stadtratwahlen. Am letzten Sonntag fanden hier Stadtratwahlen statt. Die Linksgruppierungen erhielten 17, die Rechtsgruppierungen 7 Mandate. Die Endeken wollen deswegen um die Ungültigerklärung der Wahlen einkommen.

Es gibt noch Richter in Polen!

Ein netter Geistlicher.

Vor dem Bezirksgericht in Baranowicze fand dieser Tage ein interessanter Prozeß statt. Auf der Anklagebank nahmen die Geschwister Wincenty Paszkiewicz und Marja Gembicka Platz, die der Geistliche von Krosnyn, Szyszko, deswegen angezeigt hatte, daß sie ohne seine Einwilligung ein Grab für die verstorbene Mutter neben den Gräbern des Vaters und der Geschwister geschaufelt hatten. Der letzte Wunsch der sterbenden Mutter war nämlich, an der Seite des Gatten und der Kinder beerdigt zu werden. Der Geistliche erklärte sich damit einverstanden, doch verlangte er von der Familie „eine Gebühr" von 100 Zloty. Als der Schwiegersohn der Verstorbenen bat, den Betrag in Raten zu zerlegen, lehnte der Geistliche diese Bitte ganz kategorisch ab. Als sich der Geistliche mit dem Schwiegersohne nach dem Friedhofe begab, um einen anderen Platz anzuweisen, stellte er fest, daß die beiden Angeklagten bereits ein Grab an der Stelle geschaufelt hatten, auf der die Verstorbene beerdigt sein wollte. Und nun soll nach Aussagen der Zeugen der Geistliche Szyszko sich auf die Grabenden gestürzt und sie Banditen und Spitzbuben geschimpft haben. Nachdem er sich beruhigt hatte, ließ er das Grab wieder zuschütten. Die Angehörigen der Verstorbenen schaufelten das Grab von neuem und baten den Geistlichen, die Beisetzung der Leiche vorzunehmen. Dieser lehnte jedoch ab, erklärend: „Ihr könnet eure Mutter auch neben dem Kuhstall beerdigen."

Das Bezirksgericht verurteilte beide Angeklagten zu je 14 Tagen Gefängnis u. zw. dafür, daß sie die Tote nicht auf der vom Geistlichen angewiesenen Stelle beigesetzt haben und daß sie durch ihr Verhalten verschuldet haben, daß die Leiche nicht eingesegnet werden konnte.

Als Richter in diesem Prozeß fungierte Murza Murzicz, ein Mohammedaner.

Warnung an Arbeiter, die nach Rumänien gehen.

Die Deutsche Abteilung des Textilarbeiterverbandes übersendet uns nachstehendes Schreiben, das ihr vom Gewerkschaftssekretariat in Czernowitz (Cernauti) zugegangen ist, mit der Bitte um Veröffentlichung, als Warnung für nach Rumänien gehende Arbeiter:

Werte Genossen!

Vor ca. zwei Wochen kam aus Lodz ein Transport Weber für die Fabrik „Intex" in Cernauti an. Die betreffenden Arbeiter sind mit Verträgen versehen, aus welchen aber die Dauer der Arbeitszeit nicht genau festgestellt werden kann. Infolgedessen werden sie zu einer täglichen Arbeit von 10½ Stunden ohne Unterbrechung angehalten und auch die Nachtarbeit ist nicht kürzer. Die Arbeiter haben sich mit den hiesigen und mit den schon früher angekommenen Arbeitern zusammengetan und Forderungen auf Kürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich gestellt. Diese Forderungen wurden von der Fabriksleitung kurzerhand abgewiesen und so sind diese bedauernswerten Proletarier gezwungen, Tag und Nacht in Akkord zu zehn und zehneinhalb Stunden zu arbeiten.

Der Konflikt ist noch nicht beigelegt, die Arbeiter sind inzwischen unserer Organisation beigetreten und wir glauben, daß es nächste Woche, falls die Fabriksleitung nicht nachgeben sollte, zur Arbeitseinstellung kommen wird.

Wir ersuchen Sie, diese Nachricht in allen Arbeiterzeitungen zu veröffentlichen, die Kollegen und Genossen hiervon in Kenntnis zu setzen und dahin zu wirken, daß keine frischen Transporte so lange nach Rumänien kommen, bis die Arbeitsverhältnisse hierorts geregelt sein werden. Ueberhaupt bitten wir die nach Rumänien gehenden Arbeiter, das Gewerkschaftssekretariat Czernowitz vor Abschluß und Abgehen der Transporte zu verständigen, damit wir ihnen mit nötigen Informationen über die hiesigen Verhältnisse dienen können.

Besten Dank und sozialistischen Gruß.

Gewerkschaftssekretariat Czernowitz
(Arbeiterheim) Rumänien.
(gez.) Rosnovan Theo.

Vom Büchertisch.

Farbige Naturaufnahmen in der „Koralle". Seit die „Koralle", das Magazin der Naturfreunde, in größerem Format erscheint, verblüffen von Heft zu Heft die sich ständig steigernden ungewöhnlichen Naturaufnahmen. Das soeben erschienene Osterheft übertrifft die früheren vor allem durch eine Reihe großer farbiger Photographien. Es sind Bilder aus Sumatra, die in einer Vollendung, wie man sie bisher bei uns nicht kannte, die tropische Landschaft zeigen. Ferner enthält das Heft einen Aufsatz „Anschauungsbild und Persönlichkeit", prächtige Aufnahmen der Dockanlagen von Liverpool und vieles andere. So ist die „Koralle" zu einem der schönsten Blätter geworden, in denen sich die Welt widerspiegelt. — Die „Koralle" ist in Lodz in der Buch- und Zeitschriftenhandlung von G. E. Ruppert, Glowna 21, erhältlich.

Der liebe Neffe.

Novelle von A. Oskar Klaußmann.

(6. Fortsetzung.)

„Das ist sehr liebenswürdig von Lina und sieht ihr ähnlich. Ich bedaure nur, daß sie nicht gleich mitgekommen ist, Sie hätten dann zusammen bei mir zum Mittag essen bleiben können."

„Das wäre nicht gut gegangen," versetzte Martin, „denn ich habe nachmittags im Atelier Dienst. Sie wird sich aber sehr freuen, wenn sie erfährt, daß Sie nichts gegen unsere Verbindung haben."

Nach dieser letzten Bemerkung entstand eine Pause. Martin wurde rot und suchte nach einer Einleitung für die Geschäftsangelegenheit. Endlich leuchtete es in seinem Gesicht auf. „Würden Sie gestatten, gnädiges Fräulein," sagte er, „daß ich einmal zu Herrn Rechtsanwalt Horst ginge, um ihm meine Erfindung vorzulegen?"

„Ja, was soll ich da gestatten? Tun Sie es nur, wenn Sie es wollen. Aber ich weiß nicht, ob der Rechtsanwalt etwas von Photographie versteht."

„Ich meine nur, der Herr Rechtsanwalt könnte vielleicht die Sache prüfen lassen durch einen Fachmann, und wenn der Herr Rechtsanwalt überzeugt wäre, daß meine Erfindung viel wert ist, so könnte er Ihnen bestätigen, daß Sie ein gutes Geschäft machen würden, wenn Sie sich bei meinem Unternehmen beteiligen würden."

Nun war es glücklich heraus. Martin Seiffert war ordentlich stolz darauf, wie hübsch und elegant er der alten Dame die Sache beigebracht hatte. Als er aber aufsah bemerkte er eine eigentümliche Veränderung in dem Gesicht des alten Fräuleins. Das liebenswürdige Lächeln war vollständig verschwunden.

Die alte Dame erhob sich und sagte sehr kühl: „Sie können sich den Weg zu dem Rechtsanwalt Horst ersparen. Ich beteilige mich nicht an Geschäften. Ich habe kein Geld. Alles, was ich besitze, gehört meinem Neffen. Solange er lebt, habe ich mir gewissermaßen nur die Nutznießung dieses Geldes vorbehalten. Ich würde es für ein Verbrechen gegen meinen lieben Neffen halten, wenn ich sein Geld in Geschäfte stecken wollte von denen ich nichts verstehe. Wenn Ihre Erfindung gut ist, dann werden sich schon Fachleute finden, die sich daran beteiligen. Etwas Gutes bricht sich immer Bahn. Ich bedaure, Ihnen nicht dienen zu können. Bitte, grüßen Sie Lina und sagen Sie ihr nur, sie solle sich bald wieder einmal bei mir sehen lassen."

Martin Seiffert konnte nicht anders, er mußte sich empfehlen. Ehe er noch recht wußte, wie ihm geschehen war, stand er auf der Straße vor der Villa und ging mit gesenktem Haupte nach dem Bahnhof, um nach Berlin zurückzufahren.

Lina hatte recht gehabt. Es war ein neuer und völliger Fehlschlag.

5.

Acht Tage waren verflossen. In Saus und Braus hatten Thormer und Albert Meixner gelebt, es war wirklich ein Zustand, in dem man gar nicht zur Besinnung kommen konnte. Thormer dachte weder an die Zukunft, noch an die Vergangenheit, er genoß nur und lebte. Der Mann, der ihn begönnerte, war unterdes sein Duzbruder geworden. Nur einmal hatte er mit Thormer über dessen vor zwölf Jahren begangenes Verbrechen gesprochen.

„Sag einmal, Thormer," fragte er ihn, „warum hast du damals deine Genossen nicht verraten?"

„Weil ich ein anständiger Kerl bin" versetzte Thormer nicht ohne Selbstbewußtsein. „Einen Genossen verrat' ich nicht. Was habe ich denn davon? Vielleicht ein halbes Jahr Zuchthaus weniger, und dafür habe ich andere Leute unglücklich gemacht. Nein, wenn ich das Unglück habe, allein gefaßt zu werden, so sollen meine Freunde nicht mit leiden. Lieber beiß' ich mir die Zunge ab, als daß ich jemand verrate, der mein Freund ist."

Albert Meixner war von dieser Rede seines Duzbruders so gerührt, daß er ihm die Hand drückte und sagte, er wäre ein braver Kerl, ein Mensch, vor dem man Respekt haben müsse.

Nach zehntägigem Aufenthalt in Breslau fand Meixner es plötzlich geraten, nach Berlin zu gehen. Noch einmal bekam Thormer Gewissensbisse. Er erinnerte sich daran, daß er sich bei der Polizeibehörde seines Heimatortes nach der Entlassung aus dem Zuchthaus zu melden hatte, denn er stand unter Polizeiaufsicht. Aber Meixner sagte, die Sache sei jetzt doch schon verfahren, und er würde bestraft werden, weil er sich nicht innerhalb drei Tagen gemeldet habe. Es sei das beste, er ginge sofort nach Amerika.

Thormer meinte, er würde einen Paß dazu brauchen. Aber auch darüber beruhigte ihn Meixner. Ein Paß sei eine Kleinigkeit, den besorge er ihm jederzeit in Berlin. Da gebe es Leute genug, die ihren Paß für ein Zehnmarkstück verkauften. Das glaubte Thormer, und er fuhr also mit seinem Freunde nach Berlin. Hier nahmen die beiden sonderbaren Genossen Quartier in einem kleinen Gasthof im Osten der Stadt in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes. Da Berlin noch mehr Vergnügungen bietet als Breslau, so wurde hier drei Tage lang noch toller gelebt als bisher. Es fiel Thormer nicht einmal auf, daß Meixner ihn kleine Auslagen machen ließ. Das war schon in Breslau geschehen. Wenn aber Thormer Geld ausgelegt hatte, so hatte ihm das Meixner bisher stets zurückgegeben und so war Thormer leichtsinnig genug in Berlin die zweiundachtzig Mark, die er aus dem Zuchthause mitbekommen hatte, bis auf einen kleinen Rest aufzubrauchen.

Man hatte sich bisher bei den Vergnügungen immer nur im Osten der Stadt aufgehalten. Meixner sagte, er habe seine Gründe, nicht nach dem Zentrum und besonders nicht nach dem Westen zu gehen; er habe dort Verwandte, welche nicht zu wissen brauchten, daß er in Berlin sei.

(Fortsetzung folgt.)

Für freie Stunden

Das Nest.

Von Léon Frapie.

Fräulein Jeanne Bise — zwanzig Jahre — absolviert in Paris ihre Probezeit. Nach Anstellung werden sie die Eltern verheiraten — der Wahl ihres Herzens gemäß. Ihre Diplome sind genügend; sie braucht nur noch ein gutes Zeugnis seitens der Schulbehörden, um die für ihr Lebensglück wichtige Ernennung zu erhalten.

Wie sie eines Tages in der Kleinkinderschule des Quartiers des Plantiers unterrichtet, wird der Besuch des Herrn Oberinspektors gemeldet. Die Gelegenheit, daß so heiß begehrte Zeugnis zu erlangen, ist da. Jeanne hat diesen Zufall vorausgesehen und ist seit langem auf ein Thema von unfehlbarer Wirkung vorbereitet. Sie wird einen Gegenstand wählen, der die Kinder durch Fragen und ungezwungene Herzlichkeit zum Aussprechen ihrer Gedanken bringt.

Sie hat einen entzückenden Vorwurf gewählt: „Das Nest." Ist das nicht geradezu ein idealer Vorwurf für eine Stunde in der Kleinkinderschule. Was könnte sich prächtiger für diesen jungen, kaum flüggen Nachwuchs eignen? Und dann! Das Nest, das Sinnbild süßer Hoffnungen, zärtlicher Pläne für die Zukunft — geht das eine Hilfslehrerin, ein bald bräutliches Weib, das dem Gezwitscher süßer Träume lauscht, nicht auch etwas an?

Auf einem Stuhl neben dem Katheder der Lehrerin sitzt der Herr Inspektor: sie soll ihren Unterricht geben, als wenn er gar nicht da wäre. Gott sei Dank! Die niedliche, blonde, lächelnde Erzählerin mit dem sanften und feinen Wesen wird durch ihren Zuhörerkreis nicht befangen: sie hat sich niemals einem so kümmerlichen, so armseligen gegenüber gesehen; zudem zeigen die blaßen, welken Gesichtchen eine liebenswürdige Neugier; die sonst matten Augen glänzen und leuchten. All die kleinen Köpfchen werden den Reiz des Vortrages wunderbar begreifen.

Die Stunde beginnt:

„Ihr habt alle Vögel gesehen? Was für Vögel habt ihr gesehen?"

Die größeren Kinder kreischen im Chor: „Spatzen, Sperlinge, Kanarienvögel . . ." Jeanne vervollständigt diese sehr lückenhafte Aufzählung; sie macht die ganze Tierwelt im Federgewand namhaft und die reiche Fülle des Vorgetragenen sichert ihr einen glänzenden Anfang.

„Die Vögel sind wie die Menschen: es gibt junge, welche man Kinder und größere, welche man Eltern nennt; so haben auch die kleinen Vögel einen Papa und eine Mama wie ihr!" Hier entsteht eine unvorhergesehene Störung. Ein Mädchen bricht in drolles Gelächter aus; es freut sich, eine sehr große Torheit nachweisen zu können.

„Man hat keinen Papa, nein!"

Und auch andere Buben und Mädchen in der Klasse lachen ob der Unkenntnis des Fräuleins laut auf:

„O nein; wir haben keinen Papa." Die Stimme Jeannes verliert etwas Sicherheit.

„Ihr könnt es euch wohl denken, daß die Vögel ebenso einen Ort zum Schlafen haben, wie eure Mutter nachts in der Kammer." Erneuter Widerspruch. Ein Junge zuckt die Achseln: „Mutti schläft in der Nacht nicht; sie arbeitet in der Druckerei."

Ein anderer ruft: „Mama schläft nicht mehr; sie kommt nachts nicht nach Hause." Ohne Zweifel, Jeannes Sicherheit vermindert sich. Sie stockt; wird in ihrer so gut vorbereiteten Stunde verwirrt.

„Ferner habt ihr eine Stätte zum Wohnen und ein Bett zum Schlafen . . ." „Nein, wir haben kein Bett," erklärt eine Brünette sehr entschieden; sie bedauert, aber eine solche Ungenauigkeit, kann sie nicht durchgehen lassen.

Jeanne erschrickt. Sie überspringt einen Teil ihres Vortrages, um schnell zu den Hauptpunkten zu kommen.

„Ich will euch von dem Nest erzählen, welches das Haus der Vögel ist; das Nest nennt man den Ort, wo es warm und behaglich ist, wo man Liebe empfängt, seinen Schutz hat, alles Notwendige findet. Wenn ihr zu Hause seid, dann seid ihr in eurem Nest . . ." Allenthalben erhebt sich stürmischer Widerspruch:

„Bei uns ist es kalt." — „Man kriegt in einem fort Schläge." — „Und nichts zu essen."

Die Entmutigung raubt Jeanne fast die Stimme. Ihr Vortrag findet nicht den gewünschten Widerhall, wirkt ungünstig. Das Nest, das Glück des Nestes ist für die Mehrzahl dieser kleinen Schulbesucher nicht vorhanden. Sie eilt dem Schluß zu.

„Es gibt bösartige Menschen, welche den Vögeln Schlimmes zufügen; sie greifen in das Nest der wehrlosen Kleinen, die zwar ein wenig, aber nicht genug fliegen können. Die arme junge Brut! Den grausamen Händen gelingt es schnell, sie zu fangen. So wie wenn ihr zu laufen anfinget. Das würde nicht lange währen und ich hätte euch eingeholt."

Diesmal hört man eine Zustimmung: „Ah! Das ist wie wenn die Frau vom Gendarmen oder die Kutschersfrau . . ."

Das ist der Todesstreich für Jeanne. Sie wird nicht einmal verstanden! Der Herr Inspektor zuckt mit keiner Miene, verharrt in eisigem Schweigen; man hört nur, wie er mit einem seiner Füße heftig, ohne Unterlaß, die Diele bearbeitet. Alles ist verloren! Jeanne wird das plötzlich klar; sie sieht ihre Ernennung in weite Ferne rücken; ihre Heirat nicht zustande kommen, alle Träume vor ihrer Entfaltung dahinschwinden. Da nehmen ihre Worte wieder Klang an; ein eigentümlicher Ausdruck prägt sich in ihrem Gesicht aus:

„Man muß die Nester so viel als möglich schonen und beschützen. Ein Nest zerstören — das heißt, die Hoffnung, die Zukunft, das Leben zertrümmern. Wenn man kein Nest mehr hat, besitzt man nichts mehr . . ." Sie leiht gewissermaßen ihrer eigenen Trostlosigkeit Worte, schildert die Verwüstung, welche die Brutstätte ihrer eigenen Hoffnungen verheert. Die Darstellung atmet solche Wirklichkeit, daß die Kinder, unter dem Banne eines Naturtriebes, bekümmert, ohne die Ursache zu kennen, an den Lippen ihrer Lehrerin hängen.

Da — auf der ersten Bank — scheint ein kleines Mädchen wie von einer Ahnung ergriffen! Den Blick auf Jeanne heftend, legt sie ihr ganzes Mitleid in die Worte:

„Du arme, kleine Henne!" Da tritt ein Wunder ein. Gleich dem verschüchterten Kandidaten, dem man die richtige Antwort eingeblasen, gewinnt die Lehrerin mit einemmale ihre Geistesgegenwart wieder. Sie weiß, begreift, daß sie gerettet ist!

„Und schließlich, meine Kinder, gibt es noch ein anderes Nest für euch, das euch vor allen Gefahren beschützt: die Schule. Ihr alle seid unsere Küchlein . . . Jubelnder Ausbruch:

„Und Sie sind die schöne, weiße Henne!" — „Mit weißen und schwarzen Federn . . ." — „Mit einem roten Schnabel . . ."

Allgemeiner Beifall auf strahlenden Gesichtern. Diesmal war's getroffen: Der Vergleich stimmt. Die Lektion geht sie alle an. Sie erblicken sich in den Situationen, in denen die Erzählerin sie zeigt.

„Hier seid ihr alle wie die kleinen Vögel im Nest: alle gleich, Brüder und Schwestern, um euch zu lieben und zusammen, vereint, aufzuwachsen . . ." Die Kinder kommen sich tatsächlich wie kleine Küchen vor; sie huscheln sich auf den Bänken eng aneinander, machen Schnäbelchen an Schnäbelchen: „Piep! Piep!", um ganz wie die Vögel zu sprechen und zu kosen.

„Wenn euch friert, so ist das, als wenn ihr zu wenig Federn hättet; aber in der Schule, da könnt ihr euch erwärmen . . ." Die Kinder suchen das Gehaben der kleinen Vögel nachzuahmen, die sich zusammenducken, gewärmt und zugedeckt sein wollen.

„Es gibt eine Menge Dinge, die ihr nicht versteht und ausführen könnt — das kommt daher, daß eure Flügel so zu sagen nicht groß genug sind. Und wenn die Lehrerinnen euch Stunden geben, Geschichten erzählen, dann ist es genau so, wie wenn die Mamas ihren Kleinen Futter reichen . . ."

Die Klasse ist vollständig in ein Nest verwandelt: alle Kinder recken die Hälse, spitzen die Mündchen, piepsen, schlagen mit den Flügeln . . . Der Lehrerin strömen die Worte nur so von den Lippen; ihr Blick streift die Kinder eines nach dem anderen; es sieht aus, als brächte sie ihnen wirklich Atzung, und wie magnetisch zu ihr hingezogen, schnappen die Kleinen um die Wette die Worte aus dem rosigen Munde auf.

Und um den Herrn Inspektor nicht zu vergessen — er lächelt, schaut gerührt drein, als säße er vor einem armseligen, von gierigem Leben wimmelnden Neste von Straßensperlingen.

Fünf Briefe oder der Eifersüchtige.

Von Max Brod.

Im folgenden sind fünf Briefe mitgeteilt. Aber nicht so, wie man Briefe sonst zitiert, von A bis Z, mit Anführung aller nebensächlichen Details, in die man die Hauptmitteilungen schonend einzuwickeln pflegt, wie Lebertran (für Kinder) in Schokolade. Sondern es ist versucht worden, die Nähr- und Giftextrakte chemisch rein zu geben, ohne graziösen Zusatz von Korrespondenz-Sauce.

Denise an William.

Unterhalte Dich recht gut auf Deiner Reise. Auch in unserer Provinzstadt ist es durch die Festspiele recht lebhaft geworden. Ein russischer Tenor macht mir den Hof. Er wird hier bei der Galavorstellung des „Rigoletto" den Herzog singen. Ein zweiter Caruso, sagt man allgemein. Man beneidet mich sehr um seine Gesellschaft. Ich hoffe, daß Du nichts dagegen hast, wenn ich ihn zum Tee einlade. Ich möchte mit ihm Duette üben. Es ist schade, daß ich meinen Gesang schon solange vernachlässigt habe. Du bist hoffentlich nicht eifersüchtig? Es wäre ein Unrecht an mir. Du kennst meine unwandelbare Treue. In Liebe — die Deine.

William an Denise.

Wie sollte ich nicht eifersüchtig sein? Dein ganzer Brief handelt von nichts anderem, als von dem Russen. Ich bin direkt wütend vor Eifersucht und kann überhaupt nichts arbeiten. Von dem Tenor schreibst Du hunderterlei, allerdings ohne mir seinen Namen zu nennen. Mir dagegen widmest Du nur die Worte: Unterhalte Dich gut — die eine tiefgründige Verkennung des Sachverhaltes enthalten. Ich befinde mich nicht auf einer Erholungs-, sondern auf einer Geschäftsreise, deren Erfolg vor allem dazu dienen soll, unsere gemeinsame Zukunft sicherzustellen. Diesen Erfolg machst Du illusorisch, wenn Du in meiner Abwesenheit fremde Tenöre zum Tee bittest, uff.

Denise an William.

Dein Brief verrät wenig Vertrauen zu mir, und das kränkt mich. Außerdem verrät er aber auch wenig Instinkt. Den Russen habe ich zwar eingeladen, aber sofort hinausgeworfen, als er sich unanständig benehmen wollte. Na also! Bist Du jetzt beruhigt! Ueberdies scheinst Du ganz zu vergessen, daß unser Zusammenleben durchaus auf dem Grundsatz gegenseitiger Freiheit aufgebaut ist. Du bist nicht mein Mann, ich bin, Gottlob!, nicht Deine Frau. Wir lieben einander, solange es uns gefällt. Aber Zwang wird nicht ausgeübt. Du weißt wohl, daß ich nur unter dieser Bedingung meinen Freund Edgar verließ, der mir das Leben zur Hölle machte. Du versprachst, anders zu sein als er. Also bitte ich Dich, wenn Du mich nicht ernstlich erzürnen und Dir entfremden willst, in Deinem Brief nichts mehr von Eifersucht und ähnlichen Dingen zu schreiben, sondern erzähle mir lieber etwas von Deiner Reise, damit ich nicht wieder in die Lage komme, Dich durch ein unzutreffendes Bild zu verstimmen, das ich mir von ihr mache.

William an Denise.

Das Wetter ist schön. Kopenhagen ist eine sehr vornehme Stadt, besonders auffallend der gute Kaffee, den man hier überall zu trinken bekommt. Ich führe das auf die direkten Ueberseeverbindungen zurück. Mein Geschäft geht sehr gut. Ich habe auch schon Verbindungen mit Norwegen angeknüpft, wohin ich mich kommenden Montag begebe. — Was Eifersucht anlangt, so erwähne ich nur (das gestattest Du doch wohl?), daß ich nicht mehr eifersüchtig bin. Dein Brief hat mich vollständig belehrt. Selbstverständlich muß eine schöne Frau Verehrer um sich haben. Ich will gern duldsam sein. Das Schicksal Edgars, der aus Sorge um Dich verrückt geworden ist, schwebt mir warnend vor. Ich will mich lieber bescheiden und bin zufrieden, wenn ich Dich bei meiner Heimkehr wieder sehen darf, wenn Du mir nicht böse bist. Was inzwischen geschehen ist, soll zwischen uns gar nicht erst erörtert werden. Hoffentlich bin ich jetzt Dein braves Williking und darf annehmen, daß Du mit mir ganz einverstanden bist und mich lieb hast?

Denise an William.

Weißt Du, was Du bist? Ein unmoralisches Schwein bist Du. Ich hätte nie gedacht, daß ein Mann, der mit mir gelebt hat, so gleichgültig gegen diesen Besitz werden kann, um den ihn viele beneiden. Du schreibst, daß Du nicht eifersüchtig bist! Weißt Du, daß das die größte Kränkung ist, die man einer Frau zufügen kann, daß sie das nie verzeiht. Deine „Duldsamkeit" ist eine Beleidigung für jede anständig denkende und weiblich empfindende Frau, ein Trick, um das Leben Dir möglichst angenehm, ihr jedoch möglichst ungenießbar zu machen. Ueberdies trifft mich der Dolchstoß nicht, den Du gegen mich führst. Ich bewundere ja Deine Ahnungslosigkeit, Deine Instinktlosigkeit. Wenn Dir dieser Brief in Dein Island oder wohin Du sagst, fährst, nachgesandt wird, bin ich längst mit dem Bariton, „dem besten Rigoletto des Jahrhunderts" in Paris. Auf Nimmerwiedersehen, Du Holzklotz.

Wie es Frühling wird . . .

Skizze von Hans Stiftegger.

Noch nicht? Noch immer nicht?

Die Amsel, die sich während des ganzen Winters schon zwischen den Büschen der Gärten versteckt gehalten hatte, beschloß, dem unerträglichen Warten ein Ende zu bereiten. Schließlich hing es doch nur von ihr allein ab. Wenn sie den Frühling ausrief, dann war er eben da.

Also flog sie auf einen hohen Dachfirst, setzte sich zurecht und begann ihr erstes Frühlingslied.

Aber schon nach den ersten Tönen brach sie erschrocken ab. Aller Mut, alle Hoffnung hatten sie verlassen. Wie grau und schmutzig die Straßen waren, wie naßkalt die Luft! Wie frostig und feindselig eingemummt die Menschen aneinander vorüberhasteten! Es war der helle Wahnsinn, diesen Leuten ein Frühlingslied vorzusingen. Ganz beschämt verließ die Amsel ihren hohen Sitz und verkroch sich unter das dichteste Gesträuch.

Zwei Tage, nur zwei Tage später . . . Was war das? Plötzlich hatte der kleine Garten zwischen den Häusern einen bunten runden Fleck. Unbegreiflich, woher der so über Nacht gekommen war! Hatten Kinder zum Spiel farbiges Papier im Kreise ausgestreut? Aufgeregt flog die Amsel herbei. Da sah sie es: Der Frühlingskrokus blühte! Weiß und blau und violett . . . Ueber Nacht waren die Blüten hervorgebrochen.

Es war früh am Vormittage. Eine linde Luft wehte und rosiges Sonnenlicht streichelte die alten Dächer. Da ging der Herr Professor, der im Hinterhause wohnte, durch den Garten. Das war sein täglicher Schulweg. Er trug einen Pack korrigierter Aufsatzhefte unter dem Arm und die Augen schmerzten ihn, denn er war die halbe Nachtlang bei der Arbeit wachgewesen. Als er zu dem blühenden Krokusbeet kam, stockte sein Schritt. Er schien aus einem langen Traume zu erwachen und sich mühsam zu besinnen. Blumen? Wieso schon Blumen? Man schrieb erst Anfang März und laut Kalender traf der Frühling doch erst in zwei Wochen ein. Immerhin, hier blühten Blumen, nicht zu leugnen. Und wie warm es war! Eigentlich hätte man schon den leichteren Ueberrock anziehen können. Als er weiterging, lehnte da der uralte Bettler wie alltäglich an der Hauswand und hielt seinen Hut mit zitternden Händen. Und das noch niemals Geschehene geschah: Der Professor blieb stehn, nestelte ein Geldstück aus der Börse und warf es in den Hut.

Mit dem Nachtschnellzug war der Student von langen Skifahrten aus dem Hochgebirge heimgekommen, ganz verbrannt von Sonne und Schneeluft. Mit seinen Skiern auf der Achsel ging er nun durch den Garten. Gerade bei dem blühenden Beete traf er das Mädchen der Nachbarsleute. Sie blieben beide stehen und sahen auf die Krokusblüten.

„Schon so viel Blumen?", sagte er.

„Noch so viel Schnee?"

Dann sahen sie einander an, als hätten sie sich eine Ewigkeit nicht gesehen. So viel war geschehen, seit sie zum letzten Male miteinander gesprochen hatten! Ueber Dreitausender-Gipfel hatte er seine zischenden Bretter gejagt, mit knapper Not war er der Lawine entronnen. Und sie . . . den ganzen Fasching war sie von anderen Männern umschwärmt, umworben gewesen.

„Darf ich wieder einmal zu euch hinüberkommen?" fragte nun leise der Jugendgespiele.

Endlich! Endlich!

In diesem Augenblick begann die Amsel auf dem Dachfirst ihr erstes Lied zu jubeln.

Endlich war der Frühling da!

Litauische Sprichwörter.

Auch über einen kleinen Baumstumpf kippt mancher Wagen.

Aus einer großen Wolke kann auch ein kleiner Regen kommen.

Wenn der Hund Geld hätte, würde er nicht heulen.

Du sollst den Gast ehren, selbst wenn er keinen Bastschuh wert ist.

Komm, solange man dich erwartet, und gehe, solange man dich noch gern hat.

Zu jedem Hause führt ein Pfad.

Wer verfolgt, der holt auch ein.

Wer in einem armseligen Bett geboren ist, stirbt auch meist darin.

Ueber einen niedrigen Zaun kann jeder Bock springen.

Wer Geld leiht, schaut wie ein Falke drein; wer aber zurückzahlt, sieht wie ein verprügelter Hund aus.

Humor.

Nicht so eilig. Ein Bauer, der sein Lebtag immer unter dem Pantoffel gestanden hatte, kommt zum Sterben. Die Frau fühlt das Bedürfnis, ihn zu trösten und sagt: „Jean, ich fürchte, du wirst mich bald verlassen, aber ich werde dir folgen." — „Was mich anbetrifft," antwortete der Bauer leise, „so brauchst du dich darmit gar nicht zu beeilen."

Wortspiel. Es ist furchtbar einfach, eine Frau zu bekommen, aber sie wieder loszukriegen, das ist einfach furchtbar!

Guter Rat. „Was soll ich tun, Mama? Der Herr gegenüber starrt mich ununterbrochen an." — „Recht freundlich wegschauen."

Am Biertisch. A.: „Samariter sind Sie? Was heißt das?" — B.: „Wir leisten in Notfällen die erste Hilfe." — A.: „Famos! Da pumpen Sie mir nur gleich fünf Mark."

Zerstreut. „Waren Sie gestern abend im Korso, Fräulein Fannie?" — „Nein, ich ging schon um zehn Uhr zu Bette." — „Waren viele Leute da?"

Falsch verstanden. Zwei Naturfreunde liegen, im Anblick des Meeres versunken im Dünensand. Der eine wälzt sich herum und stottert: „im . . po . . po . . sant!" — Der andere: „Muß sehr unangenehm sein. Aber stehen Sie denn doch auf!"

Der eingebildete Kranke. Der berühmte englische Chirurg Lord Lister wurde einmal um Mitternacht zu einem reichen eingebildeten Kranken geholt. „Haben Sie Ihr Testament gemacht?" fragte Lister nach beendeter Untersuchung. „Nein," antwortete zähneklappernd der Patient, „ist es schon so weit?" — „Wie heißt Ihr Notar? Lassen Sie ihn sofort holen!" — „Aber Lieber, Herr Doktor . . ." — „Lassen Sie ihn rufen, holen Sie Ihren Vater und Ihre beiden Söhne!" — „Also, ich muß sterben?" — „Das nicht, aber ich will nicht der einzige Narr sein, den Sie mitten in der Nacht um Nichts aus den Federn jagen!"

Der Regenwurm im Examen.

Neue Forschungsergebnisse. — Kuriosa aus der Biologie des Regenwurms. — Eine aufschlußreiche Intelligenzprüfung.

Nach den bisherigen Anschauungen gehörte der Regenwurm zu den Tieren, denen die Natur die direkten Verteidigungs- und Angriffswaffen für den Kampf ums Dasein versagt hat: Trotz seiner zahlreichen Feinden besitzt der Regenwurm nicht, wie die meisten vielverfolgten Tiere, verfeinerte Sinneswerkzeuge; im Gegenteil zeigt der Kopf weder Fühler noch Augen, und sobald der Wurm aus der Erde ans Tageslicht kommt, ist er seinen Feinden hilflos preisgegeben. Das kosmische Gesetz der „Erhaltung der Arten“ — von Darwin zum erstenmal wissenschaftlich dargestellt — wird hier durch die starke Fortpflanzungsfähigkeit erfüllt, die wegen ihrer Eigenart von jeher Gegenstand biologischer Forschung war. Ein besonders günstiger Umstand für die Vermehrung des Regenwurms ist seine Zwittergeschlechtlichkeit; ein zweites, erst neuerdings erkanntes Bild, stellt das sogenannte „Liebesgift“ dar.

Landwirten und Züchtern ist bekannt, daß Enten und Hühner zu gewissen Zeiten nach dem Fressen von Regenwürmern an Vergiftungserscheinungen erkranken, manchmal sogar daran zugrundegehen. Genauere Beobachtungen haben ergeben, daß diese Symptome sich beim würmerfressenden Geflügel nur in den Fortpflanzungsperioden der Würmer einstellen. Es handelt sich da, wie nunmehr wissenschaftlich einwandfrei nachgewiesen worden ist, um eine doppelte Schutzmaßnahme. Die abgelegten Eier des Regenwurms werden von einer Schleimhülle umgeben, die allmählich erhärtet, dabei aber nicht nur den mechanischen Schutz bietet, sondern zugleich auch

giftige Eigenschaften für die Feinde der Brut besitzt.

Die Oekonomie der Natur schützt aber gleichfalls die Mutterindividuen. Die Schleimhäute werden vom Regenwurm nur zum Teil sezerniert, zum anderen verbleiben sie in den Leibesringen, denen die Geschlechtsfunktionen zukommen. Derartige Umbildungen der Organsäfte sind auch bei anderen niederen Tieren beobachtet worden, z. B. bei manchen Krötenarten, beim Regenwurm konnten zum erstenmal die chemischen Prozesse näher verfolgt werden. Die Giftwirkung beruht auf Vermehrung des sogenannten „toxischen Eiweißes“ in den Säften des Wurms. Artfremdes Eiweiß wirkt ja stets giftig, wenn es „Komplementbildungen“ hervorruft, d. h. zu den arteigenen Säften in chemische Beziehungen tritt, welche ihre ursprünglichen Funktionen beeinflussen. Das „Liebesgift“ des Regenwurms entsteht, wie die neuen biologischen Forschungen ergeben haben, als chemisches Energetikum für die Keimzelle. Die Entwicklung des Eies erfordert natürlich höhere Energien als die des ausgewachsenen Wurmes, das mit diesen Kräften ausgestaltete Säfteeiweiß muß erklärlicherweise auf fremde Individuen eine starke Komplementbildung hervorrufen, also giftig wirken.

Ein zweites bemerkenswertes biologisches Problem ist die letzthin angestellte „Intelligenzprüfung“ des Regenwurms. Natürlich handelt es sich dabei nicht etwa um eine Art psycho-technischer Eignungsversuche oder experimenteller Vernunftergründung, sondern lediglich um eine empirische Erforschung der Instinktäußerungen. Anlaß hierzu gab die Gegensatzbeobachtung.

So hilflos der Regenwurm an der Bodenoberfläche wird, so geschickt bewegt er sich in seinen Erdröhren.

Die Methode des Experimentes war folgende: Man zwang den Regenwurm durch eine oben verschlossene Röhre hindurchzukriechen, die am Ende nach beiden Seiten, also nach rechts und links gleichweit abbog. Vorversuche ergaben zunächst, daß die Tiere weder den einen nach den anderen Weg bevorzugten, vielmehr fast gleich oft nach rechts oder nach links krochen. Brachte man nun in den rechten Schenkel eine Elektrode ab, die den Würmern beim Durchgang einen elektrischen Schlag applizierten, so war die Erfahrung vieler derartiger Reizungen notwendig, um die Tiere zur Wahl des anderen Weges zu veranlassen. Sobald aber ein Wurm herausgefunden hatte, daß der Weg nach links frei von dieser Hemmung war, nahm er immer seltener den nach rechts, und bald kroch er regelmäßig durch den linken Schenkel. Nunmehr änderte man die Versuchsbedingungen. Die Elektrode wurde im linken Rohr angebracht. Natürlich wählten die Würmer zunächst wieder diesen ihren gewohnten Weg; es dauerte aber bei weitem nicht so lange wie das erste Mal, bis sie die Richtung nach rechts einschlugen;

hier war nur die Hälfte der Erfahrungsfälle erforderlich,

um die Tiere zur Wendung zu veranlassen. Bei abermaliger Aenderung des Reizweges setzten sich die Würmer nur noch wenige Male dem elektrischen Schlag aus; und je öfter die Bedingungen variiert wurden, desto sicherer gestaltete sich das Reaktionsvermögen des Wurmes. Damit ist der Beweis erbracht, daß auch der Regenwurm imstande ist, die Assoziation: Schlagwendung zu vollführen. Bemerkenswert ist, daß die Reaktionen eher erfolgten, wenn die Versuchseinrichtungen im Dunkeln gehüllt blieben. Die Erklärung hierzu ist einfach. Da dem Regenwurm ein spezifisches Sinneswerkzeug für die Wahrnehmung des Lichtes fehlt, wird der bei ihm besonders ausgebildete Hautsinn in der Helligkeit irritiert, im Finstern dagegen kann er sich ungehemmt auswirken.

Die beiden hier besprochenen Forschungsergebnisse sind in ihrer allgemeinen Bedeutung wichtiger, als man zunächst wohl annehmen möchte. Die Entdeckung des „Liebesgiftes“ bereichert die experimentelle Medizin um neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Hormonforschung und Reiztherapie, die „Intelligenzprüfung“ des Regenwurmes liefert der angewandten Psychologie einen weiteren Beitrag zur Arteigentümlichkeit (Spezifität) des Hautsinnes. Dies ist umso wertvoller, als in jüngster Zeit die Sinnespsychologie und Physiologie nach gänzlich neuen Gesichtspunkten arbeitet, deren wissenschaftliche Fruchtbarkeit gerade durch Ergebnisse wie die oben genannten erwiesen worden ist.

Schauergeschichten aus Neuyork.

Das Gespenst der Untergrundbahn. — Ein merkwürdiges Ereignis.

Ein dänischer Journalist erzählt, daß, während er auf der Chamberstreet-Statoin der Neuyorker Untergrundbahn auf den Zug gewartet habe, plötzlich aus dem Dunkel eine klagende Frauenstimme zu vernehmen gewesen sei, die jammernd ausgerufen habe: „Wo bin ich? Lassen Sie mich herauskommen, ich sterbe.“ Es war 9 Uhr abends, der Hauptverkehr war vorbei, und es standen nur einige Personen auf dem Bahnsteig. Sie alle hörten die Stimme und waren vor Grausen erstarrt. Da erklang der Hilferuf noch einmal. Zwei Angestellte der Untergrundbahn — der Journalist gibt sogar ihre Namen an — Schaefer und Concannon — deren Photographien am nächsten Tage in allen Zeitungen erschienen, untersuchten die Tunnele und unterirdischen Gänge, ohne etwas zu finden. Ein alter Beamter erzählt, daß es ein Schrei des „Untergrundbahngespenstes“ gewesen sei, das unter dem Namen „B.M.T.-Gespenst“ (so heißt die Untergrundbahnlinie) unter den Angestellten der Untergrundbahn berühmt geworden ist. Vor einigen Jahren sei eine junge Frau an ihrem Hochzeitsabend dort überfahren worden. Seitdem erscheine von Zeit zu Zeit ihr Geist im Tunnel.

Prophezeiungen gehen in Erfüllung.

Der todbringende Fluch des Mieters.

Eine Budapester Strafkammer verhandelte dieser Tage einen Prozeß, dem ein nicht alltäglicher Fall zugrunde lag; man fühlt sich unwillkürlich an die Geschichte jenes spanischen Königs erinnert, dem die Unglücklichen, die er verurteilt hatte, Tag und Stunde seines Todes prophezeit hatten. Am 6. März 1925 hatte der Hausbesitzer Mathias Salma dem Kaufmann Iwan Wester die von diesem bewohnten Zimmer seiner Wohnung gekündigt, da er die Räume selbst brauchte. Darüber geriet Wester in fürchterliche Wut und schrie, indem er den Kündigungsbrief zerknüllte: „Ich verfluche dich, Salma, wie es in der Schrift geschrieben steht!“ Und zum Pförtner des Hauses sagte er:

„Heute übers Jahr soll er aus dem Buche des Lebens gestrichen werden!“

Man hinterbrachte Salma diese eigentümliche Verwünschung, die ihn jedoch nicht zur Zurücknahme der Kündigung veranlassen konnte; drei Monate später zog die Familie Wester aus.

Niemand dachte mehr an den Fluch des ungemütlichen Wester, als am Nachmittag des 6. März 1926, während die Familie Salma am Tische saß, der Hausherr plötzlich einen Schlaganfall erlitt und tot vom Stuhl sank. Seine entsetzten Angehörigen waren abergläubisch genug, um die Schuld an diesem tragischen Ende ihres Gatten und Vaters der Verwünschung des Mieters zuzuschreiben. Am vergangenen 6. März nun, dem Jahrestage des Hinscheidens Mathias Salmas, erhielt die Witwe ein Schreiben, das nur die folgenden Worte erhielt: „Zur Erinnerung an die Familie Wester. 6. März 1925—1926.“ Aufs äußerste aufgebracht, verklagte Frau Salma den Absender wegen der rohen Beleidigung des Toten. Wester mußte vor Gericht erscheinen und wurde zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt.

Das Geheimnis von Königshorst.



Das Pfarrhaus der Gemeinde Königshorst (Brandenburg) ist der Mittelpunkt einer mysteriösen Mordaffäre. In diesem Hause ist vor acht Jahren der Schwager des dort amtierenden Pfarrers Schnoor tot aufgefunden worden, und zwar sollte er nach dessen Angaben von Einbrechern ermordet worden sein. Da die Gerüchte nicht verstummen wollten, daß der Pfarrer seinen Schwager selbst erschossen habe, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet. Die Durchführung dieses Verfahrens hat nun den Generalsuperintendenten Dr. Dibelius auf den Plan gerufen und bezeichnete dieser es als eine unerhörte Maßnahme, daß man einen Pfarrer des Mordes verdächtige. Gegen diese öffentliche Kritik der Berliner Kriminalpolizei hat sich nun diese wiederum beschwerdeführend an den Oberkirchenrat gewandt, weil sie in dem Vorgehen Dibelius' eine Beeinflussung der amtlichen Untersuchung erblickt. Inzwischen ist Pfarrer Schnoor vom Amt dispensiert worden, weil es festgestellt ist, daß er zur Zeit des Todes seines Schwagers zu einem 16jährigen Mädchen unerlaubte Beziehungen unterhalten hat. Da der ermordete Schwager von diesem Verhältnis der Pfarrers wußte, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß darin die Gründe für seine Beseitigung zu erblicken sind.

Unschuldig hingerichtet?

Wiederaufrollung eines Prozesses aus dem Jahre 1888. Der Lustmörder.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß nichts so schwer aufzuklären ist als ein Lustmord, und die Zahl der nicht aufgeklärten Verbrechen dieser Art nimmt einen beachtlichen Raum ein in der Geschichte der Kriminalistik. In Bochum sucht man schon so lange nach einem Lustmörder, als man daran zweifelt, daß der im Jahre 1888 zum Tode verurteilte und hingerichtete Besenbinder Schilf ein Mörder gewesen sei. Und diese Zweifel sind schon recht alt. In jener Zeit befand sich die Bevölkerung der Gegend um Bochum in einer furchtbaren Aufregung, denn rasch hintereinander verschwanden über ein Dutzend Frauen, Mädchen und Knaben, ohne daß es gelungen wäre, den Täter ausfindig zu machen.

Der erste Fall ereignete sich 1882, als ein 12jähriges Mädchen in der Morgendämmerung zur Kirche ging und nicht mehr zurückkehrte. Am Tage darauf fand man die furchtbar verstümmelte Leiche neben einer Hecke. Lustmord war erwiesen. Bald darauf verschwanden eine Frau von 30, ein Mädchen von 18 und eines von 16 Jahren,

alle drei waren auf dieselbe bestialische Weise umgebracht,

wie das 12jährige Kind. Sie waren also dem nämlichen Mörder zum Opfer gefallen. Ein Jahr später klingelte man nachts eine Hebamme heraus, sie folgte dem Ruf und kehrte nicht mehr wieder. Auch ihre Leiche trug die nämlichen Merkmale.

Damit nicht genug, fielen dem Sexualverbrecher im Laufe der nächsten Jahre nicht weniger als sechs Mädchen zum Opfer, sowie ein 6 Jahre alter Knabe. Damit war die Zahl der von einem Manne umgebrachten Menschen auf 12 gestiegen, begreiflich, daß sich der Bevölkerung lähmendes Entsetzen bemächtigte. Da wurde eines Nachts der Besenbinder Schilf ergriffen, als er eben ein minderjähriges Mädchen vergewaltigen wollte, und sofort wandte sich die Volkswut gegen ihn:

Das ist der Mörder!

Schilf, ein Trinker und geistig minderwertiger Mensch, verteidigte sich sehr ungeschickt, gab zu, sich an einer Reihe von Jugendlichen vergangen zu haben, bestritt aber mit einer Festigkeit und Energie, die überraschen mußte, jeden Mord. Zeugen konnten nicht aufgetrieben werden. Indizien waren nur unzureichend vorhanden, trotzdem sprachen die Geschworenen ihr Ja zu den Schuldfragen, so daß Schilf verurteilt und in Essen hingerichtet wurde. Bis zur letzten Stunde beteuerte er seine Unschuld.

Das Schrecklichste aber kam erst nach seinem Tode, denn während die Bevölkerung glaubte, nun endlich aufatmen zu können,

nahmen die entsetzlichen Mordtaten ihren Fortgang!

Wenige Wochen nach Schilfs Hinrichtung verschwand wieder ein junges Mädchen, dann noch eins, und noch mehrere, und alle Leichen wiesen die Merkmale der früher Getöteten auf. Ein Beweis, daß man den Falschen erwischt hatte, während der wirkliche Mörder weiter unbehindert seinem furchtbaren Handwerk nachgehen konnte. Man hat es ihm bis heute nicht legen können, denn erfahrene Kriminalisten, welche die im Jahre 1926 begangenen drei Lustmorde bei Bochum zur Aufklärung übernommen haben, sind der Meinung, daß es immer noch der nämliche Mörder sein müsse wie vor 45 Jahren. Theoretisch möglich ist das immerhin, der Mörder müßte heute 63 Jahre alt sein. Die Merkmale bei den zuletzt aufgefundenen Leichen sind immer noch dieselben wie damals. Ob man diesen Unhold noch wird fassen können, ist eine zweite Frage, wichtiger ist einmal die Klärung des Falles Schilf, dessen Verfahren, falls er unschuldig getötet wurde, man wieder aufnehmen müßte. Wieder ein Beweis für die Sinnlosigkeit und Abscheulichkeit der Todesstrafe.

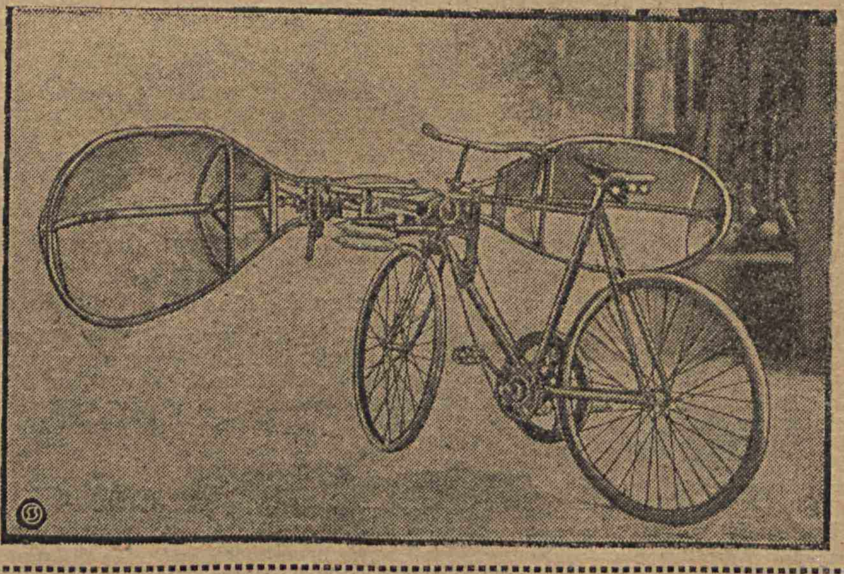
Schminken und Pudern in der Schule.

Fortgeschrittene junge Damen.

Gegen die ganz jungen Damen in der Tschechoslowakei plant das Unterrichtsministerium einen vernichtenden Schlag. Es soll ernstlich gewillt sein, schulpflichtigen Mädchen das Pudern und Schminken zu verbieten. In den Prager Mädchenschulen ist das Verbot bereits bekannt gegeben worden. Namentlich in den Oberklassen der Mittelschulen sollen Schminken und Pudern, ferner auch unstatthafte Kleidung und auffallende Juwelen verboten werden. — Die jungen Mädchen in der Tschechoslowakei müssen aber besonders fortgeschritten sein.

Das sittliche Amerika.

Nach einer Meldung aus Paris werden dort Amerikaner auf eine neue Art erpreßt. Sie werden von einem Photographen verfolgt, der versucht, sie auf ein Bild zu bekommen, wenn sie gerade ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen oder sich in einem Nachtlokal aufhalten. Wenn der Amerikaner nach seinem Heimatort zurückgekehrt ist, wird ihm die Platte und der Abdruck gegen eine gewisse Summe angeboten. Gewöhnlich ist der Erpreßte zur Zahlung bereit, um sich keinem bösen Gerede auszusetzen.



Der Rado-Aeroplan.

Ein neues Verkehrsmittel.

Der amerikanische Erfinder Carlson hat ein Flugrad erfunden, mit dem es möglich ist, auch lange Strecken durch die Luft zurückzulegen, ohne einen Motor zu benutzen. Der Antrieb erfolgt, wie deutlich zu sehen, wie bei einem gewöhnlichen Fahrrad durch Pedalen, die den Flügelpropeller antreiben.

Eine Gift spuckende Schlange. Ein ungewöhnlicher Vorfall hat sich in Potschefstroom in Transvaal ereignet. Eine Frau sah im Garten eine Schlange und wollte sie mit einem Rechen erschlagen. Die Schlange richtete sich auf, so daß sie nur auf ihrem Schwanze ruhte und spuckte ihrer Angreiferin Gift ins Gesicht. Einiges von dem Gift traf die Augen und erzeugte heftige Schmerzen, bis ein Arzt Gegenmittel anwendete. Im Volk herrscht der Glauben, daß Schlangen auf Menschen spucken, wenn sie sie nicht mit ihren Zähnen erreichen können.

Krankenkasse der Stadt Lodz.

Auf Grund der Erläuterung des Bezirksversicherungsamtes in Warschau vom 22. März d. J. Nr. 1206/27 in Sachen der Erhebung von Verzugszinsen von den rückständigen Krankenkassenbeiträgen gemäß dem Wortlaut des Art. 9 und 10 des Gesetzes vom 6. Dezember 1923 (Dz. U. R. P. Nr. 127/23, Poj. 1044), bringt die

Krankenkasse der Stadt Lodz

den Herren Arbeitgebern hiermit folgendes zur Kenntnis:

Vom 1. Mai 1927 wird die Krankenkasse von sämtlichen rückständigen Beiträgen, die bis Ende März d. J. auferlegt wurden bezw. auferlegt werden sollten, Verzugszinsen in Höhe von 2 Prozent monatlich erheben, sofern die Regelung der Rückstände nicht bis zum Ende April d. J. erfolgt.

In Zukunft wird die Nichtentrichtung der Beiträge durch die Herren Arbeitgeber in jedem laufenden Monat für den verflossenen die Erhebung von 2 Prozent Verzugszinsen nach sich ziehen. Die Verzugszinsen treten vom 1. des nachfolgenden Monats in Kraft, d. h. die Beiträge, die der Kasse z. B. für April zukommen und bis Ende Mai nicht entrichtet wurden, unterliegen vom 1. Juni ab der Verzinsung usw.

Der oben angeführte Zinsfuß bezieht sich auch:

a) **auf die rückständigen Beiträge von der häuslichen Dienerschaft** für das Jahr 1925, die in den seinerzeit zugestellten Schreiben und Zahlungsaufforderungen angegeben wurden, sowie auf die rückständigen Beiträge vom 1. Januar 1926 ab, die nicht durch die für die häusliche Dienerschaft festgesetzten Beitragsmarken entrichtet wurden; die bisher geltende Verzinsungstabelle der Versicherungsbeiträge für die häusliche Dienerschaft und die Hauswächter in Höhe von 6 Prozent jährlich wird vom 1. Mai d. J. ab für ungültig erklärt; von diesem Tage an ist die neue Tabelle in der Zentrale der Krankenkasse in Lodz, Wulczanskastr. 225, sowie in den einzelnen Heilanstalten erhältlich;

b) **auf alle bisher von der Krankenkasse erteilten Prolongationen** der rückständigen Beiträge, deren Zahlungstermine nach dem 1. Mai d. J. fallen, sowie auf eventuelle zukünftige Prolongationen, die infolge von eingereichten Gesuchen erteilt werden.

Gleichzeitig werden die Herren Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, daß bei Nichteinzahlung der Rückstände zum fälligen Termin **bei der Festsetzung der Verzugszinsen jeder angefangene Monat für einen vollen gerechnet werden wird.**

Die Krankenkasse der Stadt Lodz.

(—) Dr. E. Samborski. (—) F. Kałużyński.
Direktor. Vors. d. Verw.

Lodz, den 15. April 1927.

614

Krankenkasse der Stadt Lodz.

Gemäß dem Rundschreiben des Bezirks-Versicherungsamtes in Warschau vom 22. März dss. Js. Nr. 325 (L. d. 1847/27) in Sachen der einheitlichen Anwendung der Vorschriften des Art. 16 des Gesetzes vom 19. Mai 1920 (Dz. U. R. P. Nr 44, Poj. 272) betreffend die **Strafen für die Arbeitgeber** wegen Nichtanmeldung von der zwangsweisen Versicherung gegen Krankheit unterliegender Personen im Termin laut Art. 15, 1. Teil, d. h. innerhalb 3 Tage nach Beginn der Arbeit, macht hiermit die

Krankenkasse der Stadt Lodz

bekannt, daß auf Grund des Beschlusses der Verwaltung der Krankenkasse vom 12. April dss. Js. **ab 1. Mai dss. Js.** folgende Strafsätze für Ueberschreitung des Anmeldetermins den Herren Arbeitgebern auferlegt werden:

1. **Die einfache Höhe der rückständigen Beiträge** wird denjenigen Arbeitgebern als Strafe auferlegt, welche ihre Arbeiter im verspäteten Termin anmelden, d. h. nach dem vorgeschriebenen Termin laut Art. 14 des Gesetzes, wenn keinerlei fixierte Daten von der Ausstellung der der zwangsweisen Versicherung unterliegenden Arbeiter angegeben wurden. Arbeitgeber, die im verspäteten Termin Arbeiter anmelden, jedoch die Verspätung begründen und hierüber Beweise erbringen, werden von der Strafe befreit.
2. **Die zweifache Höhe der rückständigen Beiträge** wird denjenigen Arbeitgebern als Strafe auferlegt, die Anmeldungen vernachlässigt haben, was durch Protokolle der Krankenkasse festgestellt wurde.
3. **Die dreifache Höhe der rückständigen Beiträge** wird denjenigen Arbeitgebern als Strafe auferlegt, welche nachweisbar böswillig die Anmeldung der Arbeiter unterlassen haben, wovon die Krankenkasse durch Beschwerde des Geschädigten erfahren hatte
4. **Die vierfache Höhe der rückständigen Beiträge** wird denjenigen Arbeitgebern als Strafe auferlegt, welche fixierte Daten in der Anmeldung angegeben haben, um so der Zahlung von rückständigen Beiträgen zu entgehen.
5. **Die fünffache Höhe der rückständigen Beiträge** wird den Arbeitgebern auferlegt, falls sie bereits mit einer 2-, 3- oder 4fachen Strafe belegt wurden.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz.

629

(—) **Dr. E. Samborski.** (—) **F. Kałużyński.**

Lodz, den 21. April 1927. Direktor. Vorsitzender.

Christl. Commisverein z. g. U.

in Lodz, Kosciuszko-Allee 21.

Sonnabend, den 7. Mai, um 7 Uhr abends, findet im Vereinslokale im ersten Termin die

ordentl. Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; 2. Verlesung des Protokolls der Revisionskommission; 3. Rechenschaftsberichte der Verwaltung, der Kommissionen und der Sektionen des Vereins; 4. Aenderung bezw. Ergänzung der Statuten; 5. Wahlen in die Verwaltung und in die Revisionskommission; 6. Freie Anträge, die statutengemäß bis zum 1. Mai ac. schriftlich der Verwaltung eingereicht sein müssen.

Anmerkung: Sollte die Generalversammlung wegen ungenügender Zahl der Erschienenen im 1. Termin nicht beschlußfähig sein, so findet sie am gleichen Tage um 9 Uhr abends im 2. Termin statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen zur Generalversammlung ersucht

621 **Die Verwaltung.**

Gesangbücher

Konfirmationsgeschenke wie:

Gedenk- und Tagebücher
Christl. Vergißmeinnicht
Christliche Literatur
Konfirmationskarten
Wandsprüche, Bibeln
Bilder etc.

empfiehlt in großer Auswahl
die Buchhandlung von

MAX RENNER

Lodz, Petrikauerstr. 165 (Ecke Anna).
Wiederverkäufern gewähre Rabatt! 582

Konfirmationsgeschenke

Bibeln, Bücher, Wandsprüche, Bilder, Karten

Gesangbücher

von 7 Zloty an bis zu den feinsten Lederbänden.

Neuheit: Gesangbücher mit Riemchen in der Hand zum tragen.
Empfiehlt zu wirklich billigen Preisen die **Gesangbuchfabrik**

Leopold Nikel, **Lodz, Nawrotstr. 2**
Telephon 38-11

Wiederverkäufer Rabatt. 588

Kirchlicher Anzeiger.

Oster-Posaunenvesper.

Heute, Sonntag, den 24. April, findet nachm. präzise 5 Uhr in der St. Matthäikirche eine große Oster-Posaunenvesper statt, welche als eine eindrucksvolle Nachfeier des Osterfestes gedacht ist. Im Mittelpunkte der Wortverkündigung steht das Thema: „Unsere unvergängliche Osterfreude". Zur Deckung der Unkosten ist ein Opfer von 1 Zl. erbeten. Unbemittelte sind aber auch herzlich willkommen und werden um ein freiwilliges Opfer gebeten. Der Reingewinn ist zur Hälfte für die St. Matthäikirche und für die Kasse der Vereinigung der evang.-luth. Posaunenchöre bestimmt. P. J. Dietrich.

41. Stiftungsfest des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde.

Der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde wird am kommenden Sonntag, den 1. Mai, das 41-te Stiftungsfest feiern. Aufgeführt wird die hochinteressante Tragödie des Tirolervolkes von Schönherr: „Glaube und Heimat". Es wird ein ernstes Bild aus dem Mittelalter den Besuchern vorgeführt werden. Als die Lehre Luthers auch in das Tirolerland eingedrungen war, haben die Landbewohner das Wort Gottes so lieb gewonnen, daß die gesamten Verfolgungen mit Schwert und Feuer nicht vermochten, sie von ihrem Glauben abzubringen. Um des Glaubens willen haben sie es vorgezogen, ihre Heimat, an der sie so fest hielten, zu verlassen und gingen mit ihrer Bibel getrost der ungewissen Zukunft entgegen. Außer dieser Aufführung sind noch andere Darbietungen vorgesehen, die den Besuchern genußreiche Unterhaltung bieten werden.

Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen. Beginn der Festfeier um 7 Uhr nachm. Um 6 Uhr wird ein Festgottesdienst stattfinden.

Familienabend.

Der Zubardzer Evangelisch-Augsburgische Kirchengesangverein veranstaltet am Sonnabend, den 30. d. M., um 8 Uhr abends, im Saale Alexandrowskastr. 128 seinen ersten Familienabend mit reichhaltigem Programm. Außer Gesang-, Musik- und anderen Vorträgen wird auch ein Lustspiel, „Der gepumpte Vater", zur Aufführung gelangen. Nach der Vortragsfolge findet ein gemütliches Beisammensein statt. Dazu werden alle Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen.

Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung
innerhalb 3 Monaten.



Lodzer Turnverein „Aurora".

Heute, Sonntag, den 24. April ac., um 8 Uhr morgens, die **erste diesjährige Ausfahrt der Radfahrer** und nachmittags im Vereinslokale, Kopernika 64,

Kaffee-Kränzchen

mit Musik- und humoristischen Vorträgen **bei freiem Entree.** Alle Freunde herzlich willkommen!

625 **Die Verwaltung.**

Wohnung gesucht

bestehend aus 3 Zimmern, bezw. 2 großen Zimmern mit Küche und Bequemlichkeiten. Straßen in der Nähe der Petrikauer bevorzugt. Offerten sind an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter „Wohnung gesucht" zu richten.

Von kinderlosen Leuten wird per sofort eine **Wohnung,** bestehend aus

1 oder 2 Zimmern mit Küche

möglichst mit Bequemlichkeiten **gesucht.** Preis Nebensache. Gefl. Angebote zu richten an die Expedition dss. Bl. unter Nr. 3030. 622

Schlichter

welcher mit dem Schlichten von Woll- und Baumwollgarnen auf Lufttrocken-Schlichtmaschine gut bewandert ist, wird per sofort **für das Ausland gesucht.** Bedingungen günstig. Offerten mit Angabe früherer Tätigkeit sowie Zeugnisabschriften in der Administration dss. Bl. unter „M. B." niederzulegen. 624

Zahnarzt
H. SAURER
Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 3—7.



Metallbettstellen

Draht- und Politermatratzen, Kinderwagen, Waschtische a. billigsten u. besten vom Fabrikslager **„DOBROPOL"** Petrikauerstr. 73, i. Hofe

Junges

Mädchen

(15—16 Jahre) möglichst alleinstehend, für einen kleinen Haushalt gesucht. Zu erfragen Zakontna 25, W 4.

Ein gemauertes einstöckiges

Haus mit Garten

u. anschließendem Bauplatz zu verkaufen. Zu erfragen an Ort u. Stelle Nowo-Pabjanicka 37 (Chojny). 723

Einige

Strickmaschinen

Schlitten 7., 8. und 10 er zu kaufen gesucht. Gluwna 49 im Laden.

Dr. med.
R. Stupel
Szkolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie.) Empfängt v. 6—9 abends u. Frauen v. 12—3 nachm.

Kleine Anzeigen

haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!

Scherz und Ernst

Kindermund.

Meine beiden Töchter, Leni 7, Margit 5 Jahre alt, streiten wieder einmal beim Zubettgehen darüber, wer von ihnen beiden später einmal Onkel Max heiraten werde. (Onkel Max ist 46 Jahre alt!) Leni liegt nach kurzer Zeit im Bett, doch Margit muß von mir des öfteren zum sputen ermahnt werden. Als dies nicht helfen will, sagt Leni plötzlich: „Du, der Onkel Max heiratet natürlich nur eine Frau, die sich sofort hinlegt!“

Die lange Liste.

Eine Filmdiva bestellte das Aufgebot für ihre Heirat — es war die vierte, vielleicht auch die fünfte. Der Standesbeamte stellte die üblichen Fragen: „Sind Sie schon einmal verheiratet gewesen, und wenn, mit wem?“

Die Diva bekam einen roten Kopf und fragte entrüstet: „Ich will ein Aufgebot anmelden, aber Sie wollen mich einer Gedächtnisprobe unterwerfen.“

Tollwut.

Otterbein ist von einem tollen Hund gebissen. Ins rechte Bein. „Geh zum Arzt“, rät ihm ein Freund, „der Hund hatte die Tollwut. Der Arzt wird dir eine Injektion geben. Sonst bricht innerhalb vier Tagen in dir dieselbe Krankheit aus.“

„Der kann mir auch nicht helfen“, Otterbein fühlt schon die tolle Wut in sich rumoren, „fahr ab, ich habe jetzt Wichtiges zu tun.“

Und er saust nach Hause, setzt sich an einen Tisch und schreibt. — Er schreibt einen Tag. — Er schreibt zwei Tage. — Er schreibt drei Tage.

„Was schreibst du da?“ fragte ihn am dritten Tage sein Freund.

„Die Namen der Leute, die ich beißen will.“

Das Andenken.

Herr Schnafte war verschieden. Frau Schnafte verkaufte einen großen Teil ihres Hausrats. Aber die Tischmesser konnte sie sich nicht entschließen, zu verkaufen.

„Er hat sie doch so oft im Mund gehabt“, schluchzte sie — — —

Frauenlob.

„— — — Was halten Sie denn von Ihrer neuen Kollegin, der X?“ fragte der Theaterfreund die Operettendiva.

„— — — Nun, als Schauspielerin taugt sie ja nichts; singen kann sie auch nicht; — aber eine gute Fünfzigerin ist sie.“ — — —

Gemütsart.

„Man sagt, Brünette sind sanfter als Blonde.“

„Ich kenne meine Frau sowohl brünett als blond — und kann's nicht finden!“

Tunika.

Bei Zawadils ist literarischer Abend. Die rote Ampel leuchtet. Der Dichter Krauthahn liest eine eigene Novelle aus dem alten Rom.

„... Und mit verwirrtem Gefühl warf sich Marcellus mit der Tunika aufs Ruhebett ...“

„Gott, wie schamlos!“ haucht Frau Zawadil.

Familie.

„Schenken Sie mir einen Schilling, daß ich zu meiner Familie gelangen kann.“

„Hier. Wo ist denn Ihre Familie?“

„Im Kino.“

Gemüt.

„Vor einem Monat habe ich dir im Testament alles vermacht.“

„Onkel, worauf wartest du noch?“

Sie.

„Fragst du deinen Mann in der Sache nicht um Rat?“

„Das werde ich, sobald ich mich entschlossen habe, was ich tun will.“

Empfehlung.

„Mein Herr, Sie können sich darauf verlassen, bei mir wohnen Sie bestimmt so gemütlich wie zu Hause.“

Der Gast wird bleich und entschwindet mit seinem Koffer durch die Drehtür!

Der Gentleman.

„Bitte, mein Herr, würden Sie mir ein Streichholz geben?“

„Habe selbst keins.“

„Dann muß ich meine nehmen.“

Im Eifer.

„Wie schmeckt Ihnen das Schnitzel?“

„Hab's schon besser gegessen.“

„Ausgeschlossen! Aber nicht bei uns!“

Funkwinkel.

Sonntag, den 24. April

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 1.45—2.10: Frau P. Restorff: „Der Gemüsegarten als Speisekammer der Hausfrau“; 2.10—2.35: N. Kwasieborski: „Die Ausnutzung der Viehweiden“; 2.35: S. Medrzecki: Wichtige Nachrichten; 3: Sinfoniekonzert. Uebertragung aus der Philharmonie; 5—10.30: Uebertragung von Posen; 10.30: Konzert-Uebertragung aus dem Hotel Bristol.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9: Morgenfeier; 11.30: Konzert; 1.10: Die Stunde der Lebenden; 3.30: Märchen; 4.30: Heitere Nachmittagsunterhaltung; anschl.: Ratschläge; 8.30: Blasorchester-Konzert; 10.30: Tanzmusik. **Breslau** 315,8 m 10 kW 8.30: Morgenkonzert; 11: Kath. Morgenfeier; 12: Kammermusik; 2.30: Rätselfunk; 3: Märchen; 5.05: Humor der Weltliteratur; 6: Liederstunde; 8.10: Volkstümliches Konzert; 10.15: Tanzmusik. **Frankfurt** 428,6 m 10 kW 8: Morgenfeier; 11.30: Elternstunde; 3: Jugendstunde; 4: Konzert: Die Oper der Woche; 7.30: Sinfoniekonzert; anschl.: Jazzmusik. **Hamburg** 394,7 m 9 kW 8: Suppe: „Boccacio“. **Königswusterhausen** 1250 m 18 kW von 9 Uhr früh bis 12.30 abends: Uebertragung von Berlin. **Langenberg** 468,8 m 60 kW 9: Morgenfeier; 12.10: Hanna Simon: „Die Blume in der Dichtung“; 12.35: Dr. H. Ulmann: „Kunst und Literatur der Gegenwart“; 1: Kammermusik; 2.30: Funkliteratur; 3: Schachfunk; 5: Teemusik; 6.30: Arbeiterstunde. Intendant Ernst Hardt: „Was ist ein Kunstwerk“; 7: Prof. F. Gregori: „Goethes Liebesleben“; 7.45: Heitere Stunde; 8.15: „Fidelio“. **München** 535,7 m 12 kW 11: Glockenspiel vom Rathaus; 11.30 Militärkonzert; 3: Konzert; 5.15: Beethoven-Kammermusik; 8 Unterhaltungskonzert. **Stuttgart** 379,7 m 10 kW 8: Sinfoniekonzert. **Eiffelturm** 2650 und 75 m 50k W 7.15: Abendkonzert (Orchester mit Gesangseinlagen). **Wien** 517,2 m 28 kW 11.30: Orgelvortrag; 3.30: Nachmittagskonzert; 5.35: Vorträge der Jazzkapelle; 7.25 Kammermusik; 8: Bruno Granichstaedten: „Der Orlow“.

Tagesneuigkeiten.

Ausflüge und Besichtigungen der Teilnehmer der Pädagogischen Woche.

Am Freitag nachmittag besuchte eine größere Gruppe von Teilnehmern der Pädagogischen Woche die Schweikertsche Fabrik in der Wulczanskastraße. Eine andere Gruppe wiederum wanderte nach dem Nordteil unsrer Stadt, nach dem Ghetto, um das Treiben der jüdischen Händler kennen zu lernen. Auch die Werke der Widzewer Baumwollmanufaktur wurden am Sonnabend früh besichtigt. Die Besucher waren von der Großartigkeit der Betriebe frappiert. Bewundert wurden die Helden der Arbeit, die viele Stunden Tag für Tag in den lärmgefüllten Sälen zubringen müssen. Von Widzew fuhren dann die vielen Teilnehmer nach dem Rzgower Gräberberg, um die letzte Stätte der stillen Schläfer in Augenschein zu nehmen. Einige zwanzig Damen und Herren unternahmen auch einen Ausflug nach Warschau, wo sie den Tag über weilen werden. Die Rückkehr erfolgt am Abend. Es muß an dieser Stelle dem Lodzer Deutschen Lehrerverein Anerkennung ausgesprochen werden, der keine Mühe noch Arbeit scheute, um den Besuchern der Pädagogischen Woche Freude und Genugtuung zu bereiten. Die Anregungen, die den Brüdern in Pestalozzi gegeben wurden, werden gewiß hie und da Anwendung finden und in die Tat umgesetzt werden, zum Wohle der deutschen Schule in Polen. J. B.

Zur Ermordung des Stadtpräsidenten.

Zwei Entgleisungen.

Es rumort noch immer in den Hirnen wegen der Ermordung des Stadtpräsidenten Cynarski, denn statt beruhigend auf die erregten Gemüter einzuwirken, versuchen die Rechtskreise sowie gewisse Personen Kapital für sich herauszuschlagen. Auch der Vizestadtpräsident Groszkowski, gegen den nach verschiedenen Versionen ein ähnliches Attentat geplant war, kann sich nicht beruhigen. Die Angst steckt ihm zu stark in den Gliedern, was Wunder da, wenn er den Kopf verliert und die „Republika" beschuldigt, der geistige Urheber dieser ruchlosen Tat gewesen zu sein. Und warum diese ungeheuerliche Beschuldigung? Weil die „Republika" durch scharfe Kritik das Vertrauen der Massen zur Chjena-N. P. R.-Stadtwirtschaft untergraben hätte! Der Herr Vizestadtpräsident könnte mit dem gleichen Recht diesen Vorwurf auch anderen Blättern entgegenschleudern, denn die meisten Lodzer Blätter haben an der Stadtwirtschaft des Magistrats Kritik geübt. Warum der Herr Vizestadtpräsident gerade die „Republika" gewählt hat, bleibt unergründlich. Wahrscheinlich kann er irgendeine Karikatur diesem Blatte nicht verzeihen. Wie dem auch sein mag, Herr Groszkowski hätte sich niemals zu solch einer Beschuldigung hinreißen lassen dürfen. Doch dieser Entgleisung folgte eine zweite in der Antwort der „Republika". Wohl ist eine Polemik nicht nur angebracht, sondern oft sogar nützlich, doch darf sie niemals über den Rahmen der Anständigkeit hinausgehen, niemals unflätig im Ton und Inhalt werden. Doch lassen wir die „Republika" selbst zu Worte kommen:

„Lieber Groszkowski," schreibt das Blatt, „Sie bangen um Ihr Leben . . . Vielleicht Baldriantropfen zur Beruhigung gefällig, vielleicht einige Kampferspritzen zur Stärkung? Ein Umschlag, für alle Fälle ein bißchen Rizinusöl zur Reinigung, um dem verängstigten Magen Erleichterung zu verschaffen . . . Aspirin, „Kogut"-Pulver, oder ein Klistier aus warmem Wasser und Seife" . . .

Der Schluß ist so saftig, daß wir ihn lieber unseren Lesern ersparen wollen.

Ob diese gegenseitigen Anrempelungen zur Beruhigung beitragen werden, das ist eine andere Frage.

* * *

Der Lodzer „Rozwój" hat nun, einige Tage nach der Bestattung des Stadtpräsidenten Cynarski, es nicht verwinden können, selbst ebenfalls an die Arbeit zu gehen, um den Mord in politisches Kapital zu diskontieren. In der gestrigen Nummer bringt er einen Artikel mit der schreienden Ueberschrift: „Richter! Wer trägt die Schuld an dem Tode Cynarskis?" Der Inhalt des Artikels ist eine Beschuldigung der Männer der Mairevolution, der Opposition und der Oppositionspresse. Eine besondere Rolle hat der „Rozwój" dabei den Juden und der jüdischen Presse zugedacht, die er beschuldigt, gegen den nationalpolnischen Magistrat gehetzt zu haben.

Wir gehören ja wohl gleichfalls zu der Oppositionspresse. Daher hat der „Rozwój" wohl auch ein wenig an uns gedacht. Glaubt er aber, daß wir, damit ja niemandem von der nationalen Familie etwas geschieht (übrigens ist ja der Mörder ein Christlicher Demokrat), schweigen werden, wenn über Bednarczyks und andere Leute sehr laut gesprochen werden muß?

Der Mord kann mit einer Opposition gegen den Magistrat nicht in eine Linie gestellt werden. Schweinereien bleiben immer Schweinereien! Auch wenn sie von polnischen Nationalisten begangen werden. Oder gerade deswegen, weil diese Leute ja mit Vaterlands- und Heimatliebe täglich zu agitatorischen Zwecken herumwerfen! Vaterlandsretter aber ist nicht der, für den sich der Staatsanwalt interessiert.

Lohnkampf der Angestellten im Baugewerbe. Seinerzeit stellten die Angestellten im Baugewerbe eine Gehaltserhöhungsforderung auf 140 Prozent. Die Arbeitgeber wollten jedoch in einer Konferenz bei dem Arbeitsinspektor nur eine Erhöhung von 20 Prozent bewilligen. In einer Sitzung aller Arbeitnehmerverbände wurde beschlossen, in den Streik zu treten, sofern in der am nächsten Donnerstag stattfindenden Konferenz mit den Arbeitgebern keine Einigung erzielt wird. (E)

Ing. Skrzywan revoltiert weiter gegen die Verbände. Der Leiter der Kanalisationsarbeiten, Ing. Skrzywan, ignoriert weiterhin die Verbände und stellt nur solche Arbeiter an, die im Arbeitsvermittlungsamt registriert sind und Unterstützungen erhalten. Dabei haben die Verbände absolut keinen Einfluß. Auf diese Weise wurden bis gestern 1100 Arbeiter angenommen. Da vorgesehen ist, daß insgesamt 1500 Arbeiter beschäftigt werden sollen, soll die übrige Zahl Arbeiter unter denselben Bedingungen angenommen werden. (B)

Der Fragebogen der Enquetekommission. Bekanntlich hat der Ministerrat infolge der ständigen Streitigkeiten in der Textilindustrie hinsichtlich der Arbeits- und Lohnbedingungen eine Enquetekommission ins Leben gerufen, die auf Grund der Klagen der Arbeiterverbände, daß die Kalkulationen der Industriellen frisiert seien, beschlossen hat, diese Fragen zu prüfen. Die Kommission, die das Recht hat, in die Bücher der Unternehmen einzusehen, hat bereits eine Enquete ausgearbeitet, die 244 Fragen enthält, und sie allen drei Verbänden in Lodz zugesandt, um deren Aeußerung hierzu anzuhören. Die wichtigsten darin enthaltenen Fragen sind folgende: Sind die Mitinhaber der Unternehmen Mitglieder der Direktion, wie groß war die Zahl der Streiks und Ausstände in den Jahren 1913 bis 1927, welches waren die Gründe hierzu, bestehen bei den Unternehmen ständige Arbeitervertretungen und welchen Einfluß haben sie, wie groß war die allgemeine Steuerquote in den Jahren 1913 bis 1927. Die Fachverbände sind nach Erhalt dieser Enquete sofort zur Bearbeitung der Fragen geschritten, um nachzuprüfen, ob sie mit den Lebensbedingungen der Arbeiter übereinstimmen. Nachdem diese Enquete von den Arbeiterverbänden bearbeitet worden ist, werden die Mitglieder der Kommission nach Lodz kommen, um am 30. d. M. mit dem Wojewodschaftsamt eine Konferenz abzuhalten. In dieser Konferenz werden die Fragen endgültig festgelegt und dann den Industriellen zugesandt werden. Sobald die Industriellen die Fragen beantwortet haben werden, findet in Warschau eine Konferenz der Kommission unter Teilnahme des Vizeministerpräsidenten Bartel, des Ministers für Handel und Industrie, Kwiatkowski, sowie des Arbeitsministers Jurkiewicz statt, auf der die Frage der Kalkulation der Produktionskosten endgültig geregelt werden soll. (B)

Ein Opfer der Sanierung. Die Kilinskistraße 231 wohnhafte Witwe, Leokadja Owczarek, war seit längerer Zeit arbeitslos und konnte trotz anstrengender Bemühungen nirgends Arbeit finden. Da die kargen Arbeitslosenunterstützungen für den Unterhalt ihrer drei Kinder auf keinen Fall ausreichen wollten, beschloß sie, dem Elend aus dem Wege zu gehen. Vorgestern stürzte sie sich in der Nähe des Widzewer Bahnhofs unter einen fahrenden Eisenbahnzug. Der Körper wurde in zwei Teile getrennt. Ein Wagen der Unfallstation brachte die Leiche nach dem Prosektorium.

Eine Lebensmüde. In ihrer Wohnung auf dem Plac Koscielny 6 trank die 23 Jahre alte Frau eines Schusters, Bajla Lewin, in selbstmörderischer Absicht Essigessenz. Sie wurde von einem Arzt der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus geschafft. (et)

Autorennen in Lodz. Am 15. Mai finden in Lodz die ersten Automobilrennen statt, die vom Lodzer Automobilklub unter dem Protektorat des Polnischen Automobilklubs veranstaltet werden. Das Rennen soll auf der Chaussee Konstantynow—Zgierz stattfinden. (B)

Unglücksfälle. Tödlich verunglückt ist beim Schaukeln der 12jährige Franciszek Nowakowski. Und zwar wollte der Knabe die Schaukel, auf der sich zwei andere Jungen mit einem kleinen Mädchen befanden, anhalten. Dabei wurde er von der in voller Wucht befindlichen Schaukel so schwer am Kopf getroffen, daß die Schädeldecke platzte und der Tod auf der Stelle eintrat. (R) — Ein ähnlicher jedoch nicht so tragisch endender Unfall hat sich in der Nowo Pabjanickastraße Nr. 33 ereignet. Dort schaukelte sich der 15jährige Marjan Olejnik am Gitter eines im ersten Stockwerk befindlichen Balkons. In einem gewissen Moment verlor er jedoch das Gleichgewicht und stürzte hinab. Ein herbeigerufener Arzt der Unfallstation stellte einen Bruch des rechten Beines und Armes fest und überließ den Verunglückten nach Anlegung eines Verbandes seinen Eltern. (R)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; W. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 17; K. Gärtner, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

Vierter Tag des Schachturniers. Das Ergebnis des gestrigen Tages ist folgendes: Rubinstein siegte über Daniuszewski, Tartakower über Blaß, Kolski über Makarczyk. Die Partie Dr. Kon—Regedzinski wurde nicht beendet. Die Partien Hirschbein—Chwojnik, Lowski—Kremer, Friedmann (Lemberg)—Friedmann (Warschau) wurden verlegt. Heute spielen: Regedzinski—Kolski, Kremer—Kon, Daniuszewski—Lowski, Tartakower—Rubinstein, Chwojnik—Blaß, Friedmann (Warschau)—Hirschbein, Kleczynski—Friedmann (Lemberg).

Deutsche Vorstellungen im „Scala"-Theater. Heute Sonntag, den 24. April, geht als Nachmittagsvorstellung 3.30 Uhr bei ganz kleinen Preisen mit Jenny Schäck und Dir. Zeman als Gäste das mit so nachhaltigem Erfolge aufgeführte Drama von Brieux „Die Schiffbrüchigen" zum vorletzten Male in Szene. Abends 8.30 Uhr findet die unwiderruflich letzte Aufführung dieses wirkungsvollen und zugleich lehrreichen Stückes statt. Kein Elternpaar sollte es versäumen, heranwachsenden Jugend, von 16 Jahren aufwärts, den den Besuch einer dieser Vorstellungen zu ermöglichen. Die Preise der Plätze wurden sehr niedrig angesetzt, um allen Schichten der Bevölkerung den Besuch der Vorstellungen zugänglich zu machen. Jenny Schäck gibt das Mädchen und Dir. Karl Zeman die große Rolle des Arztes. Für beide Künstler ist dies das letzte Gastspiel in „Die Schiffbrüchigen". Die übrigen Rollen sind besetzt mit den Damen Fink und Mayer und den Herren Ristocki, Heine und Kubiak.

Maiumzug und Akademie.

Wie wir bereits berichteten, veranstalten in diesem Jahre die Deutsche Sozialistische Partei, die Polnische Sozialistische Partei, der jüdische „Bund" und die jüdische Poalej-Zion (rechte und linke) und die Klassengewerkschaften sowie der Verband der politischen Häftlinge gemeinsam den Maiumzug. Sammelpunkt aller politischen und gewerkschaftlichen Organisationen ist der Wodny-Rynek. Von hier aus begibt sich der Zug über die Gluwna, Petrikauer, Zachodnia, Panska zum Grünen Ring, wo der Zug nach Abhaltung von Reden der Vertreter aller am Umzuge beteiligten Organisationen aufgelöst wird. An der Spitze des Demonstrationsumzuges wird ein Ausschuß, zusammengesetzt aus Vertretern aller Organisationen, gehen. Ihm folgt das Bezirkskomitee der P. P. S. und einige Abteilungen dieser Partei. An nächster Stelle folgen die D.S.A.P., der „Bund" und die Poalej-Zion. Diesen schließen sich die übrigen Abteilungen der P. P. S und die Klassengewerkschaften an.

Am Nachmittage um 4 Uhr findet im Saale der Philharmonie eine festliche Maiakademie obiger Organisationen statt. Auf dieser Akademie werden sprechen Redner der P. P. S., der D. S. A. P. und des „Bundes". Nach den Festreden sieht das Programm der Veranstaltung einen recht reichen Unterhaltungsteil vor. Es werden die Sänger der D. S. A. P., des Bundes, Vortragende der P. P. S. und ein Musikquartett des Vereins der Musikliebhaber mit Prof. Ryder an der Spitze Beiträge bieten.

Was sonst bei uns im Staate unmöglich erscheint, das friedliche und freundschaftliche Zusammenleben aller Völker, wird von der Arbeiterschaft der drei Nationen vorläufig in kleinem Rahmen am 1. Mai verwirklicht.

Am 1. Mai demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt für Frieden und Freiheit! gegen Reaktion und Unterdrückung!

Arbeiter und Angestellte! Rüstet zur Maidemonstration!

Dadurch zeigt die Arbeiterschaft, daß sie den Rassenhaß und Chauvinismus verurteilt. Sie weist den Staatsmännern den Weg und äußerst, daß die Arbeiterschaft über alle nationalen Hetzer zur Tagesordnung übergeht

Die deutsche werktätige Bevölkerung wird zum Zeichen dieser Solidarität wohl auch sowohl zur Maidemonstration wie zu dem Fest in Massen erscheinen.

Vereine • Veranstaltungen.

Der Turnverein „Aurora" bringt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am heutigen Sonntag die Eröffnung der Radfahrer-Saison stattfindet. Alle Mitglieder, die im Besitze eines Rovers sind, werden ersucht, am Sonntag früh um 8 Uhr per Rad im Vereinslokal zu erscheinen. Nachmittags findet im Vereinslokale bei freiem Entree für die Mitglieder und deren Angehörigen sowie Freunde der „Aurora" ein Kaffeekränzchen statt.

Bunter Abend, Sompolno. Am Donnerstag abend fand in der Kanzlei der Trinitatiskirche eine Sitzung einiger Damen und Herren statt, die für die Anstalten in Sopolno alles tun wollen, damit sie die augenblicklich so schwierige Zeit überstehen können. Man beschloß, einen Festausschuß zu bilden. Vorsitzender ist Herr Otto Pfeiffer. Ihm stehen zur Seite die Damen Frau Günter, Frau Zielke und Frau Dreßler sen.; die Herren Pastor Schedler, Born, Nikel, Pfeiffer, Scherfer, Silkaln, G. Restel, Abel, Lehrer Scherling und Pastor Bierschenk.

Wie uns mitgeteilt wird, haben verschiedene Kräfte ihre Mitwirkung für den Bunten Abend zugesagt. Das Schülertrio des Deutschen Gymnasium wird zeigen, daß man auch in der Zukunft musikalische Kräfte zur Verfügung haben wird. Herr Professor Türner wird mit gewohnter Meisterschaft dem Klavier wunderbare Töne entlocken. Dann wird er zu einer Erzählung am Klavier, die von Frau Pfeiffer vorgetragen wird, die Begleitung liefern. Außerdem wird uns das Quartett des Trinitatisgesangvereins durch seine Weisen erfreuen. Ein erstklassiger Tenor wird aus Posen zu dem Abend eintreffen. Etwas ganz neues wird der bekannte Rezitator, Herr Cäsar Schinzel, durch Vorlesung einiger kleiner Abschnitte eines Buches, das in kurzer Zeit in über 200 000 Exemplaren verbreitet wurde, den Zuhörern bieten. Auch Frau Erna Richter, eine Meisterin der Violinkunst, hat ihre Mitwirkung zugesagt.

Sport.

Beginn der Meisterschaftsspiele in der I. Liga. Heute, Sonntag, den 24. d. M., um 11 Uhr vormittags, treffen sich auf dem Touringplatze an der Wodnastraße, um die polnische Meisterschaft in der I. Liga die Manschaften G. M. S. und der L. Sp.- u. Tv. Es steht uns ein sehr interessanter Kampf bevor. Beide Mannschaften hatten bereits ihre Kräfte vor zwei Wochen gemessen, wo G. M. S. das Spiel verlor. Diesmal dürfte L. Sp.- u. T. eine harte Nuß zu knacken haben, da G. M. S. verstärkt antreten wird, um sich diesmal zu revanchieren. — Die Reserven obiger Mannschaften spielen um 9 Uhr früh auf demselben Platze.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Hauptvorstand.
Am Mittwoch, den 27. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Achtung, Vertrauensmänner!
Die Vertrauensmänner der Ortsgruppen Lodz-Zentrum, Lodz-Süd und Lodz-Nord werden hiermit aufgefordert, die Maiaufrufe zwecks Weiterverteilung aus dem Parteibüro, Petrikauer Straße 109, abzuholen. Die Maiaufrufe sind täglich zu haben.

Warschauer Börse.

	22. April	23. April		22. April	23. April
Dollar				8.92	
Belgien	—.—	—.—	Prag	26.50	26.50
Holland	357.90	—.—	Zürich	172.05	172.01
London	43.44	43.44	Italien	46.05	47.56
Neuyork	8.93	8.93	Wien	125.77	125.77
Paris	35.04	35.04			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 23. April wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.43—57.47
Zürich	58.00	Auszahlung auf Warschau	57.41—57.55
Berlin	46.76—47.24	Wien, Schecks	79.25—79.75
Auszahlung auf		Banknoten	79.10—80.10
Warschau	47.08—47.32	Prag	379.00
Kattowitz	47.08—47.32		
Posen	47.08—47.32		

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kul.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Zdunska-Wola.

Wir suchen für Zdunska-Wola und Umgegend einen

Zeitungsvertreter

der auch gleichzeitig die Zustellung der Zeitung an die Abonnenten besorgt.

Nähere Auskunft erteilt A. Winkler, Zdunska-Wola, Poprzecznastr. 9.

„Lodzer Volkszeitung".